

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith'er Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr

Nummer 62

St. Vith, Donnerstag, den 4. Juni 1959

5. Jahrgang

Die Kirmes in St. Vith

Gutes Wetter begünstigte die Veranstaltungen

ST. VITH. Ueber die Frage, ob die diesjährige St. Vith'er Kirmes besser besucht war als die vorhergehenden, gehen die Meinungen auseinander. Einige meinen, zwar habe die Kirmes nicht den Erfolg der ersten Nachkriegsjahre (mit ihrem verständlichen Vergnügungshunger) zu verzeichnen gehabt, sie habe aber auch der Kirmes des vergangenen Jahres nicht nachgestanden; andere wollen eine Verlagerung der Kirmestätigkeit in den Tanzlokalen gesehen haben. Jedenfalls kann nicht von einem außerordentlichen Erfolg gesprochen werden, andererseits aber auch nicht von einem Mißerfolg. Und doch waren eigentlich alle Vorbedingungen erfüllt, bis auf die eine, auf die weder die Verantwortlichen der einzelnen Veranstaltungen noch das Publikum einen Einfluß ausüben können: die finanziellen Möglichkeiten der Kirmesbesucher. Die Rezession ist bei uns weniger fühlbar als anderswo, und trotzdem ist das für Vergnügungen zur Verfügung stehende Geld

nicht mehr so völlig als vorher. Auch ist die Ansicht, die Attraktionen des Kirmesplatzes hätten diesmal mehr Geld verschlungen und es sei daher weniger für die traditionellen Veranstaltungen und das Tanzvergnügen übrig geblieben, nicht ganz abwegig.

Jedenfalls war es eine schöne, recht lustige Kirmes. Sie begann am Samstagabend mit der Aufrichtung des Kirmesbaumes. Wie wir bereits vorige Woche mitteilten, war es diesmal nicht möglich ein Kirmesbaum auf dem Viehmarkt zu errichten und so hatte der Vithusverein beschlossen, ihn „An den Linden“ aufzusetzen. Da keine Häuser in der Nähe sind, konnten die Junggesellen ihn nicht mit Tauern und Leitern hochziehen. Die „ESMA“ hatte jedoch freundlicherweise einen Spezialkran zur Verfügung gestellt, der ihn in einigen Augenblicken an seinen Platz stellte. Tambourkorps und Musikverein stellten durch schneidige Musik die richtige Kirmesstimmung her.



Das Fußballspiel St. Vith gegen Drolshagen endete mit einem verdienten Sieg der hiesigen Mannschaft. Vor dem Spiel überreichte der Präsident des TUS 09 Drolshagen einen Pokal

So gut müßte der RFC immer spielen

Einige Hundert Zuschauer hatten sich am Nachmittag auf dem Sportplatz zum doppelten Fußballspiel zwischen den Mannschaften des RFC und Drolshagen eingefunden. Nachdem sich die St. Vith

zweite Garnitur gegen ebendieselbe Mannschaft der Gäste nach einem nicht sehr überzeugenden Spiel mit 0-3 geschlagen geben mußte, endete das Spiel der ersten Mannschaften mit einem überraschenden

aber verdienten Sieg der hiesigen. Ein sehr temporeiches Spiel sah zunächst die Gäste im Vorteil und Meyer mußte einige Glanzparaden zeigen. Den Schwarzweißen gelang es jedoch, bis zur Pause ihren Kasten rein zu halten. Nach diesem (für unsere Mannschaft so notwendigen) „Training“, zu dem die Gäste glücklicherweise wahrscheinlich auf ihre Überlegenheit bauend, die Möglichkeit gegeben hatten ging es in die Pause. Es kam dann anders als vorgesehen. Die St. Vith'er verloren plötzlich in der zweiten Halbzeit die Scheu vor dem „großen Gegner“ und spielten munter drauf los. Schöne Kombinationszüge brachten immer wieder das Gästetor in Gefahr und zwei schöne Flanken von Schütz (der sonst etwas weichlich spielte) gaben Horst Terren u. H. Reddmann die Gelegenheit, ihre Mannschaft mit 2-0 in Führung zu bringen. Die Gäste kamen erst später zum verdienten Anschlußtreffer, waren aber scheinbar durch die Strapazen der langen Fahrt und des Kirmesamstags etwas mitgenommen, sodaß es nicht mehr zum Unentschieden reichte. Von den jungen Spielern gefiel uns besonders Bosch durch seinen Einsatz und sein Spielverständnis, aber auch alle anderen verdienen ein Lob für gute Leistung. So müßte der RFC immer spielen!

Vor Beginn des Spieles wurden Blumen und Pokale überreicht. Bürgermeister W. Pip nahm den Anstoß persönlich vor und konnte es sich scheinbar nicht versagen, kurz darauf nochmals in das Spielgeschehen einzugreifen. Trotz seines Bäumchleins war Aubin Heinen, wie immer, ein guter Schiedsrichter.

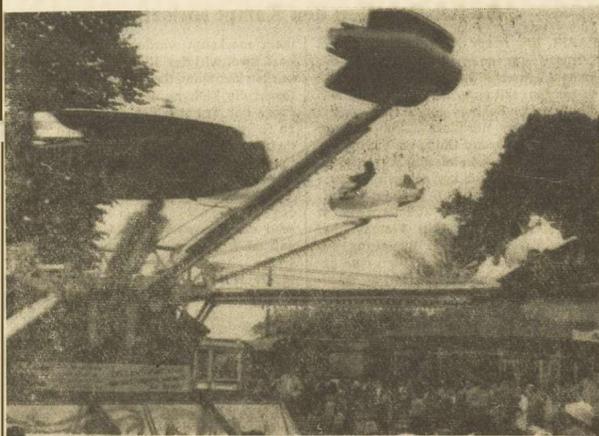


Die Fronleichnamprozession wies eine sehr starke Beteiligung auf. Hier sehen wir Junggesellen und die Schützen vor und neben dem Allerheiligsten

Starke Beteiligung an der Fronleichnamprozession

Eine erfreulich starke Beteiligung hatte die Fronleichnamprozession zu verzeichnen. Besonders die Männer waren außerordentlich zahlreich vertreten. Vor dem Allerheiligsten gingen die Schulen mit Bildern und Fahnen, wobei die kleinen Mädchen in ihren weißen Kleidern ein besonders liebliches Bild abgaben. Die katholischen Jugendorganisationen in Uniform und mit Fahnen, sowie die Abordnungen aller städtischen Vereine mit ihren Fahnen bildeten bereits eine lange Kolonne vor dem Himmel mit dem Allerheiligsten. Acht Junggesellen des Vithusvereins wechselten sich im Tragen des Himmels ab. Hierbei ist wohl bemerkenswert, daß sich hierunter vier Söhne derselben Familie, die Gebrüder Holper befanden. Die geschmückten Flambeaus der Junggesellen und der Schützenbruderschaft sorgten für ein freundliches, buntes Bild. Traditionsgemäß eskortierte die Schützenbruderschaft das Allerheiligste, das abwechselnd vom hochw. Herrn Dechanten Breuer und vom hochw. Herrn Pfarrer Kirch getragen wurde. Hinter dem Allerheiligsten marschierten der Schützenmeister und der Schützenkönig. Dann kam die Gruppe des Bürgermeisters und Schöffenkollegiums, des Stadtrates, des Kirchenvorstandes, sowie der Kirchenchor, der zusammen mit dem Kgl. Musikverein den musikalischen Teil der Prozession bestritt. Männer und Frauen in langem Zuge bildeten den Abschluß der Prozession, die sich von der Pfarrkirche aus durch die Bahnhofstraße und die Dhaemstraße zunächst zum Altar an der Ecke Aemelestraße begab. Der zweite

Segen wurde in der Hauptstraße vor dem Hause Heinen gegeben und der dritte „An den Linden“. Hierauf kehrte die Prozession durch die Major Longstraße zur Pfarrkirche zurück, vor der ein dritter Altar errichtet worden war, während der Schlußsegens in der Kirche selbst erteilt wurde.



Auf dem Kirmesplatz herrschte guter Betrieb. Eine Neuerung brachten die „Düsenjäger“, die jeder Fahrgast selbst steuern konnte

Erich Wilmes wurde Schützenkönig

Viel Betrieb herrschte am Sonntagabend auf dem Saal und in den Lokalen. Mancher kam erst sehr spät am Montag morgen heim.

Vollzählig war die St. Sebastianus- und Rochus-Schützenbruderschaft am Montag morgen bei der Messe für die Lebenden und Verstorbenen der Bruderschaft anwesend. Kurz vor 4 Uhr nachmittags holte das Kgl. Tambourkorps die Schützen vor dem Vereinslokale ab. Der Schützenkönig des vergangenen Jahres, Peter Müller, wurde an seinem Hause abgeholt, worauf sich der Zug zum städtischen Sportplatz begab, wo alsbald reger Schießbetrieb herrschte. Nach einem dreimaligen Hoch auf den Landesherrn König Baudouin und den ersten Schuß des Schützenkönigs dauerte es nicht lange bis alle Sterne heruntergeschossen waren. Der linke Flügel des Königsvogels war scheinbar sehr zäh (oder maliziös befestigt), denn es dauerte eine volle Stunde ehe er fiel. Mit dem zweiten ging es schneller und auch der Rumpf war schnell so stark von Treffern durchsiebt, daß der Vogel jeden Augenblick fallen mußte. Erich Wilmes war schließlich der glückliche, der im richtigen Augenblick den richtigen Schuß anbringen konnte. Unter dem Jubel der Schützenbrüder und den Hochrufen der Zuschauer wurde sein Hut mit Eichengrün bekränzt.



Die Gans ist gefallen. Der Gänsekönig und die Königin werden mit Eichenlaub geschmückt.

Nebenan war inzwischen auch der Vogel für das Publikum den Treffern der Liebhaber erlegen. Erich Illies hatte hier den Meisterschuß angebracht.

Ein sehr schönes Bild gab der Rückmarsch der Schützen in tadelloser Ordnung

ab. Der Schützenkönig wurde nach Hause geleitet und kam dann später mit seinen Adjutanten zum Hotel Pip-Margraff, wo sich die anderen Schützen bereits zum gut besuchten und fröhlichen Schützenball eingefunden hatten.

Viel Publikum beim Ganshauen

Auch die Mitglieder des Vithusvereins haben auf Kirmes ihre Messe für die Lebenden und verstorbenen Mitglieder. Sie wurde am Dienstag morgen in der Pfarrkirche gelesen.

Das Ganshauen hat in den letzten Jahren schon oft seinen Platz gewechselt. Dieses Mal wurde es auf dem noch ungebauten Platz „An den Linden“ durchgeführt. Der Vithusverein hatte Glücksbuden und andere Attraktionen aufgebaut, die bald von einer zahlreichen Menschenmenge umlagert wurden. Das Kgl. Tambourkorps spielte zwischendurch muntere Weisen. Mit viel Spannung verfolgte das Publikum das Ganshauen und jeder Hieb auf den Sandsack wurde mit Hallo aufgenommen, während Junggesellen und Zuschauer fahmännisch feststellten oder rieten, wie lange der Gänsehals noch den Hieben standhalten würde. Es ging aber alles schnell (vielleicht etwas zu schnell) und Hanno Terren trennte mit einem wuchtigen Hieb den Kopf vom Rumpf. Nach Gratulationen und Tuschs wurden emsig Gänsekönig, Gänsekönigin Marlene Wagner, der Säbel

und die Gans mit Eichenlaub geschmückt. Leider nur wenig Verheiratete beteiligten sich an dem für sie reservierten Hahnenhauen, sodaß schließlich auch hier die Junggesellen einspringen mußten. Dieter Schröder machte dem grausamen Spiel mit einem wohlgezielten Hieb ein Ende.

Mit dem Tambourkorps an der Spitze marschierten die Junggesellen mit ihren Bräuten in langem Zuge durch die Stadt zum Saale Even-Knodd, Der Gänsekönigball war gut besucht und verlief in bester Harmonie.

Am Mittwochabend werden noch die Gans und der Hahn im Vereinslokale der Junggesellen verzehrt. Die Kirmesleute haben mit dem Abbau ihrer Attraktionen begonnen und allmählich kehrt wieder normales Leben in St. Vith ein. Nur der Kirmesbaum überragt weiterhin stolz in seinen blau-weißen Farben hoch die Stadt - er mißt gute 3 Festmeter.

Eine schöne Kirmes ist zu Ende gegangen und reihet sich würdig in die Reihe ihrer Vorgängerinnen ein.

Freitag, den 28. Mai 1959

Erntedankfest

Orgelmusik

UNIGBALL

tag

EN-KNOTT

FREE

Kirmes

Expo 58

Van Dooren

reitfeld

Freundliche Einladung

BIETET DIE

clame

20,00 Fr.

25,00 Fr.

4,00 Fr.

18,00 Fr.

14,00 Fr.

9,00 Fr.

25,00 Fr.

14,00 Fr.

13,00 Fr.

3,00 Fr.

18,00 Fr.

20,00 Fr.

25,00 Fr.

27,00 Fr.

20,00 Fr.

25,00 Fr.

27,00 Fr.

HAIZE

G. SCHAUS

Fr. 60,-

2 Fr. pro kg 25,-

Der Verteiler der

Vith'er

Gegend

Tel. 335

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Puerto Rico zwischen gestern und morgen

Von Teodoro Moscoco, Leiter der Verwaltung für Wirtschaftliche Entwicklung des Commonwealth of Puerto Rico

SAN JUAN (Puerto Rico) - Jeder, der Puerto Rico schon einmal vor 10 oder 20 Jahren besucht hat und heute dieses mit einem Commonwealth-Status ausgestattete Territorium der Vereinigten Staaten wieder betritt, wird ohne Zweifel von den großen Veränderungen überrascht sein, die sich hier in der Zwischenzeit vollzogen haben, und zwar nicht nur rein äußerlich, sondern auch in der Gesamtatmosphäre dieser Insel der Großen Antillen.

Der größte Teil dieser Veränderungen ist dabei von dem umfassenden Industrialisierungsprogramm, das allgemein als „Operation Bootstrap“ (Aktion Schnürsenkel) bekannt wurde, ausgelöst worden, der geringere Teil durch den aufblühenden Fremdenverkehr.

Dennoch, auf die vielen Lobpreisungen unserer Besucher über die bisher erzielten Fortschritte können nur immer wieder antworten: „Warten Sie damit bis 1975!“

500 neue Fabriken seit 1947

Vieles von dem, was wir bis dahin zu erreichen hoffen, wird durch die Industrialisierung ermöglicht werden. Seit 1947 haben wir über 500 neue Fabriken auf Puerto Rico angesiedelt, die 35.000 Menschen Arbeit und Brot geben. Im gleichen Zeitraum ist das Einkommen pro Kopf der Bevölkerung um mehr als das Doppelte auf 443 Dollar angestiegen. Die Kapitalinvestitionen nahmen im gleichen Zeitraum von weniger als 100 Mio Dollar auf über 250 Mio Dollar pro Jahr zu.

Unser Ziel ist es, bis zum Jahre 1975 die Zahl der Fabriken auf 2500 zu erhöhen und die Zahl der industriellen Arbeitnehmer auf 300.000 zu steigern. Die Gesamtzahl der Beschäftigten wird dann rund 800.000 betragen, gegenüber nur 550 Tausend heute. Das bedeutet, daß man nicht nur mehr Menschen in Arbeit und Brot stehen - sondern auch mehr Arbeitnehmer unter besseren Arbeitsbedingungen, an qualifizierten Arbeitsplätzen und bei höherem Einkommen beschäftigt sein werden.

Dieser Trend ist schon heute klar erkennbar. Im Jahre 1950 zum Beispiel belief sich das Arbeitseinkommen auf 389 Mio Dollar; heute dagegen bereits auf 870 Mio Dollar. Im Jahre 1975 hoffen wir ein jährliches Durchschnittseinkommen von 1500 Dollar pro Kopf der Bevölkerung und einen Lebensstandard zu erreichen der genauso hoch ist wie heute der in den USA. Ebenso erwarten wir, daß sich die Kapitalinvestitionen bis zu diesem Zeitpunkt auf jährlich 800 Mio Dollar erhöhen werden.

Aber auch schon in den vergangenen Jahren sind die Investitionen sehr hoch gewesen, wie die starke Zunahme der Investitionen auf Arbeitsplätze andeutet. Zwischen 1953 und 1957 zum Beispiel erhöhte sich dieser Betrag in solchen Industriebetrieben, die im Rahmen des Industrialisierungsprogramms der Regierung erstellt wurden, von 4600 auf 8300 Dollar womit schon der Trend zu produktiveren und wirtschaftlich stabileren Fabrikationsbetrieben verdeutlicht wird.

Das industrielle Wachstum wird sich weiter fortsetzen und sich belebend auf die landwirtschaftliche Entwicklung und den Fremdenverkehr auswirken. Im Jahre 1940 konnten wir den Touristen 700 Hotelzimmer zur Verfügung stellen, heute dagegen bereits 2300, und 1975 werden es rund 10.000 sein.

Mechanisierung der Landwirtschaft

Im Gegensatz zur Industrie und zum Fremdenverkehr hat sich unsere Landwirtschaft nicht ganz so schnell entwickelt. Aber hier stand uns ja immerhin schon eine ziemlich breite Ausgangsbasis zur Verfügung. Denn schon vor dem Anlaufen der „Operation Bootstrap“ war der Zuckerrohranbau in Puerto Rico hoch entwickelt, und auch Kaffee wurde bereits seit langem erzeugt. Dennoch, auch auf diesem Sektor unserer Wirtschaft konnten wir im Hinblick auf Modernisierung, Mechanisierung und Strukturverbreiterung gute Fortschritte erzielen. Durch den Bau neuer Supermärkte wurden neue Möglichkeiten für den Absatz der einheimischen landwirtschaftlichen Produkte geschaffen, und die steigenden Steuereinnahmen ermöglichten es uns, das erforderliche Kapital für neue Entwicklungs- und Verbesserungsprogramme bereitzustellen. Der Produktionswert der Landwirtschaft im Jahre 1957 betrug 205 Mio Dollar, im Jahre 1975 wird er bis auf 254 Mio Dollar ansteigen.

29 Prozent des Budgets für Erziehung.

Beim Anlaufen unseres Entwicklungsprogramms wurden rund 25 Prozent unseres Budgets für die Erziehung abgezweigt. Heute, bei weitaus höherem Haushalt, sind diese Ausgaben auf 29 Prozent gesteigert worden. Auf Grund unserer Schul- und Erwachsenenförderungsprogramme hat sich die Zahl der Illiteraten bis auf 20 Prozent vermindert. Den jungen, intelligenten Menschen steht heute durch das großzügige Stipendienprogramm der Regierung der Weg zur Universität offen. Rund 65 Prozent der gegenwärtig an der Universität von Puerto Rico Studierenden erhalten Stipendien.

Auch auf dem Gebiet des Gesundheitswesens wurden beträchtliche Fortschritte erzielt. Während im Jahre 1940 die durchschnittliche Lebenserwartung 46 Jahre betrug, liegt sie heute bei 68 Jahren und dürfte bis 1975 auf 72 Jahre ansteigen. Unsere Sterblichkeitsrate ist sogar niedriger als in den USA.

Wie unsere Zukunftserwartungen zeigen, haben wir immer noch einen sehr langen Weg vor uns. Aber mit der „Operation Bootstrap“ haben wir doch bereits gezeigt, daß es möglich ist, in Puerto Rico auch etwas anderes herzustellen als Zucker, Rum und Nadelarbeiten. Was wir bisher vollendet haben, war nicht immer einfach. Wir haben aber auch aus unseren Fehlern gelernt. So stellten wir zum Beispiel schon frühzeitig fest, daß unser eigenes Kapital und unser technisches Wissen für den Betrieb der regierungsgeführten Fabriken viel zu gering war, um damit den Problemen der Industrialisierung beikommen zu können.

In Erkenntnis dieser Unzulänglichkeiten

Der Balkan als Nebenkriegsschauplatz

Attacken Moskaus u. seiner Handlanger gegen die Türkei u. Griechenland: Schützenhilfe für die Genfer Konferenz

WIEN. Während Moskau in Genf den Angriff gegen die Vertreter der freien Welt selbst führt, schießt es auf dem Balkan und an den türkischen Meerengen seine Satelliten Rumänien und Bulgarien gegen die Verbündeten des Westens ins Feuer.

Schon während der Vorbereitungen zur Genfer Konferenz konnte man aus Bukarest Forderungen nach einer Balkan-Gipfelkonferenz hören. Die Rumänen boten dabei im wesentlichen einen Neuaufbau der bereits im Herbst 1947 von ihrem Ministerpräsidenten Stoica eingeleiteten Initiative zu einer Aussprache sämtlicher Balkanstaaten über eine Befriedigung.

Neu waren in letzter Zeit die Argumente, die von rumänischer Seite für das sogenannte Gipfeltreffen der Balkanstaatsmänner ins Treffen geführt wurden. Sie ließen erkennen, daß es sich um eine vorweggenommene Gegenoffensive gegen die Pläne zur Errichtung von amerikanischen Raketenbasen auf griechischem Gebiet handelte. In Griechenland und auch in allen anderen Balkanstaaten herrschten ernste Bestrebungen vor, diesen Raum von Raketenbasen und Atomwaffen frei zu halten, argumentierte man in Bukarest. Rumänien wolle diese Bestrebungen fördern und sie auf einer Konferenz Wirklichkeit werden lassen, um so den Frieden auf dem Balkan zu sichern. In Rumänien und Bulgarien bestünden mit Sicherheit keine sowjetischen Raketenbasen - erklärte Bukarest scheinheilig. Behauptungen dieses Inhaltes würden von den „Imperialisten“ in Umlauf gesetzt, um ihre eigenen bösen Pläne in Griechenland zu tarnen...

Störfeuer auf die Türkei

Auf die Propaganda-Offensive aus Rumänien folgte ein Vorstoß aus Bulgarien. Griechenland wurde dabei nur mitgenommen. Dagegen lag das gezielte Störfeuer diesmal auf der Türkei. Sofia warnte die Türkei vor den angeblichen Folgen des türkisch-amerikanischen Beistandspaktes. Da war viel von der Störung des Friedens auf dem Balkan und der Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Bulgarien und der Türkei zu hören. Dann wurde wieder Bukarest ins Gefecht geschickt, dessen lebenswichtige Seeverbindungen durch die türkischen Meerengen von angeblichen Plänen der NATO gefährdet würden. Die Rumänen behaupten sogar, ein Admiral der Türkei habe es klar ausgesprochen: Die Türken beabsichtigen das internationale garantierte Statut der Meerengen eigenmächtig zu ändern und der NATO Sonderrechte am Schwarzen Meer einzuräumen.

trafen wir seinerzeit zwei Entscheidungen, die viel zu unseren späteren Erfolgen beitragen sollten; 1. Die Regierungsgelder sind nicht mehr als Hauptbestandteil, sondern nur als Katalysator einzusetzen. 2. Steuervergünstigungen oder vollkommene Steuerfreiheit sind zu gewähren, um Privatkapital anzulocken.

Zunehmende Privatinvestitionen

Mehr als 85 Prozent der gesamten industriellen Investitionen kommen heute aus privaten Quellen. Die Gesamtsumme ist dabei viel höher als die Regierung sie jemals hätte aufbringen können. Die Erfahrungen auf dem Fremdenverkehrssektor waren ähnlich. Der Bau des „Caribe Hilton Hotel“, unseres ersten neuen Hotels, wurde noch zu 100 Prozent durch die Regierung finanziert. Ein anderes neues Hotel, das „Intercontinental“ in San Juan, das erst kürzlich entstanden ist, wurde dagegen fast ausschließlich privat finanziert.

Obwohl aber die neuen Fabriken und Hotels keine Kapitalertrags- und Grundsteuer zu zahlen haben, konnte unser Schatzamt in den letzten Jahren doch ständig höhere Einkünfte aus der Einkommen-, Verbrauchs- und Vermögenssteuer ziehen und so die bisherigen Aufwendungen im Rahmen unseres wirtschaftlichen Entwicklungsprogramms amortisieren.

Wir sind daneben ständig bemüht, unsere Mindestlöhne so schnell, wie es ohne wirtschaftliche Gefährdung der Unternehmen möglich ist, zu erhöhen. Gleichzeitig wenden wir nicht unbedeutende Mittel für industrielle Ausbildungsprogramme auf, um so der Industrie die erforderlichen Fach- und Vorarbeiter zur Verfügung stellen zu können.

Der Balkan als Nebenkriegsschauplatz

König Leopold will Laeken verlassen

Entspannung in Brüssel - Presseangriffen soll die Spitze genommen werden

BRUESSEL. Die Spannung zwischen dem Königshaus und der belgischen Regierung, die sich seit einigen Tagen auf Grund neuer Zwischenfälle verschärft hat, hat nun König Leopold veranlaßt aus Schloß Laeken auszuziehen zu wollen.

Die scharfen Angriffe der Presse - insbesondere nach dem Beschluß des Königshauses die Trauung von Prinz Albert und Prinzessin Paola ausschließlich im Vatikan und nicht zuerst vor dem belgischen Standsamt vornehmen zu lassen - waren hauptsächlich gegen die „Umgebung“ von König Baudouin gerichtet. Gewisse Zeitungen machen König Leopold und seine Gemahlin für die zahlreichen Fehltritte verantwortlich, die der Hof in letzter Zeit begangen hat: Die Verhandlungen über die Heirat von Prinz Albert ohne Einwilligung des Generalgouverneurs von Belgisch-Kongo in seinem Amt, gegen die Meinung zahlreicher Regierungsmitglieder die Errichtung im Park von Laeken eines neuen Schlosses für König Leopold usw.

Wie nun die Regierung nach einer ausserordentlichen Sitzung bekannt gab, hat König Leopold um die Erlaubnis ersucht

Schloß Laeken verlassen zu dürfen. Die französische Nachrichtenagentur bemerkt: Wenn dieser Beschluß auch das Problem der Heirat von Prinz Albert nicht regelt, könnte er immerhin weitgehend zur Entspannung der Lage beitragen. Ueber die künftige Residenz des Ex-Königs liegen noch keine offiziellen Angaben vor, jedoch vermutet die Presse, daß er sich in die Ardennen, auf Schloß Ciergnon zurückziehen dürfte.

Laut „Le Soir“ ist der Vatikan was die Trauung des Prinzen Albert betreffe, formell: Die Zeremonie müsse nach römischen Bedingungen vor sich gehen.

Was den Entscheid Exkönigs Leopold betrifft, so meinte dieselbe Zeitung in einem Kommentar, der von vergangenen Irrtümern und Manövern spricht, hiermit sei der Punkt gesetzt unter eines der „Unangenehmsten Kapitel... der schwierigen Affäre, die das Land solcherart den tat. Das Land muß König Leopold Dank wissen für seine Geste.“ König Baudouin erscheine „fortan“, ohne daß Irrtümer möglich seien, als einziger und wahrer Halter der königlichen Macht. Der Platz ist klar.

Volksdemokratie und Lebensstandard

Überholte Preise für Kraftfahrzeuge Ungarn spricht von einem Wunschtraum

BERLIN. Die Produktion von Millionen Kraftwagen in Westeuropa wirft ihre Schatten auf den kommunistischen Bereich. Seitdem der Eisener Vorhang nicht mehr dicht genug ist, um die wirtschaftliche Entwicklung des Westens für die osteuropäischen Völker zu verdunkeln, steigt auch dort das Interesse an Autos und Motorrädern. Indessen zeigt sich, daß die „volksdemokratischen“ Länder zu einer Kraftwagenproduktion entweder nicht in stande sind oder trotz aller schönen Worte vom „Heben des Lebensstandards“ nichts davon wissen wollen.

Das gilt selbst von der Tschechoslowakei, die vor dem Kriege eine kleine, aber konkurrenzfähige Autoindustrie hatte. Heute produziert sie so teuer, daß die wenigen exportierten Wagen nur mit hohen Staatszuschüssen auf einen konkurrenzfähigen Preis gebracht werden können. 1953 wurde die Produktion aufgenommen und bis 1957 auf 35.000 erhöht. Natürlich beansprucht der Staats- und Parteiapparat einen Großteil der Autos für sich jedoch werden sie auch gegen Bezugscheine an Einzelpersonen verkauft. Nach einer Meldung von „Lidova Demokracie“ warten allerdings rund 50 Tausend Bewerber, die bei staatlichen Sparkassen bereits eine Milliarde Kronen vorausgezahlt haben, vergeblich auf ein Auto. Nach dem offiziellen Kurs betragen die Anzahlungen je Wagen schon rund 11.000 Kronen. Aus der Presse geht hervor, das Schwarzmarkt-Händler noch mehr zehntausend Kronen aufzuschlagen pflegen und somit für einen „Spertak“ 47.000 Kronen, für einen (ostdeutschen) „Wartburg“ 45.000 Kronen und für einen „Skoda-Sedan“ 57.000 Kronen verlangen. Diese Preise liegen laut „Rude Pravo“ um achtzig Prozent über den amtlichen Preisen. Der für Ende 1958 geplante „Skoda-

Volkswagen dürfte in erster Linie exportiert werden.

Die polnische Autoproduktion hat Gomułka einmal geschickt als „einen Produktionsbetrieb, der bei unmäßig hohen Kosten verschwindend kleine Mengen von Autos eines veralteten Typs erzeugt, von Autos, die viel Treibstoff fressen und die heute woanders in der Welt sicherlich nicht mehr hergestellt werden“. Die Jahresproduktion erreicht heute etwa sechszehntausend Autos. Der Wagen „Warszawa“, von kurzer Lebensdauer, mit einem 1500 ccm-Motor und einem Benzinverbrauch von 15 Liter, kostet 118.000 Zloty, das sind rund sieben Monatslöhne eines guten polnischen Facharbeiters! Ueber den Reallohn ungerechnet würde dieses Auto in der Bundesrepublik 30.000 Mark kosten, obwohl es schwerlich für 3000 Mark verkäuflich wäre. Ähnliche Mißerfolge - die polnische Motorrad-Produktion - im Gegensatz zu der in der CSR - zu verzeichnen. So bastelt man seit Jahren at dem „Junak“-Motorrad; zur Zeit fahren keine tausend derartigen Maschinen. Ein für 13.500 Zloty (etwa acht Monatslöhne eines hochqualifizierten Facharbeiters) verkauft werden.

In der Sowjetunion mit einer Bevölkerung von über 200 Millionen werden im Jahre 114.000 Autos produziert und größtenteils von Staats- und Parteidienststellen übernommen. Vor kurzem sind die Preise um je zehntausend Rubel erhöht worden: Der „Pobeda“ kostet jetzt 30.000 Rubel (das sind etwa 20 bis 25 Monatslöhne eines Facharbeiters), ein größeres Auto namens „Wolga“, 40.000 Rubel und der „Sim“ 80.000 Rubel. Gleichwohl werden auch in der UdSSR viele Käufer bei Lieferungen, im letzten Sommer waren beispielsweise für den „Pobeda“ 50.000 Käufer vorgemerkt, jedoch werden nur ganze 18 Wagen täglich ausgeliefert. Bei Auto-Schwarzhandel werden der doppelte und dreifache Ladenpreis gezahlt; im vorigen Jahr konnte das Moskauer Bezirksgericht einem Autoschwarzhändler 64.000 Rubel abnehmen, die er auf diese Art in kürzester Frist „verdient“ hatte. Für ein Jahr 1965 hat Rußland eine Produktion von 750.000 bis 856.000 Kraftfahrzeugen geplant; das ist aber nur ein Zwanzigstel der amerikanischen Produktion von 1960 und etwa die Hälfte der heutigen westdeutschen Autoherstellung.

In Ungarn hat die Motorisierungsquote bisher nur den Charakter eines Wunschtraumes. So schrieb die Budapestener Zeitung „Nepszabadsag“ vor einiger Zeit: „Bei Zehntausenden besteht der Wunsch nach dem Besitz eines Kleinautos, für die Masse ist aber die Verwirklichung dieses Wunsches noch unmöglich. Es gibt viele Probleme, die noch vorher gelöst werden müssen...“

Die Sowjetzone stellt drei Autotypen her, den Repräsentationswagen „Sachsa“ mit 80 PS, den „Wartburg“ mit 50 PS und den Kleinwagen „P 70“ mit 20 PS. Bei einer mäßig gedeckten Bedarf von rund 100.000 Wagen hat sich ein gewisser Schwarzhandel mit westdeutschen Autos entwickelt. Die eigene Produktion betrug im letzten Jahr keine 50.000 Autos. Ein Teil wird exportiert, die nach Jugoslawien ausgeführten Wagen sollen größtenteils in der Nähe von Belgrad auf ein Schrotthaufen liegen.



zum „Ann“ Spende d

WUPPERTAL. Am Sonntag in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten zum 6. europä. Dieses Dorf erhält bek der kleinen Jüdin An rend des Krieges in ein lager verstorben ist u vor einiger Zeit veröff Feier erhielt durch die Vaters der kleinen Mär jein ganz besonderen

Die Ostkantone war steinlegung durch Herr [missar H. Hoen und d Aktionskomitee, Herrn ten. Herr Ronsee über

AU

- Malmedy
Bevercé
Mont (Dorf)
Klofraix
Mort (Jug. Herb.)
traque Michel
treux
Lupen (Unterstadt)
Lupen (Oberstadt)

- Lupen (Oberstadt)
Lupen (Unterstadt)
treux
ue Michel
Jug. Herb.)

Zugeflogene E

den letzten Tagen s zugeflogen. Sie sin Kennenlernen.

Krinkel: eine mit d 6.175.289.

St. Vither Verkehrs

WITHE. In der Nacht amstag stürzte Herr K der Nähe der Kehr (Motorrad. Da das F tört war, kehrte er n ach Hause zurück. Er e rschütterung und muß st hüten.

Brüssel j

BRUESSEL. König Baud ng aus Amerika zurück; Menschenmassen die vom Flughafen zum S gestaut hatten, be elnden König einen husiastischen Empfan ring“ mit 80 PS, den „Wartburg“ mit 50 PS und den Kleinwagen „P 70“ mit 20 PS. Bei eine mäßig gedeckten Bedarf von rund 100.000 Wagen hat sich ein gewisser Schwarzhandel mit westdeutschen Autos entwickelt. Die eigene Produktion betrug im letzten Jahr keine 50.000 Autos. Ein Teil wird exportiert, die nach Jugoslawien ausgeführten Wagen sollen größtenteils in der Nähe von Belgrad auf ein Schrotthaufen liegen.

Freitag, den 4. Juni 1959

verlassen soll die Spitze

lassen zu dürfen. Die ichtenagentur bemerkt: iluß auch das Problem nz Albert nicht regelt, n weitgehend zur Ent- e beitragen. Ueber die des Ex-Königs liegen llen Angaben vor, je- e Presse, daß er sich auf Schloß Ciergnon e.

nsstandard

zeuge htraum

te in erster Linie expor-

Autoproduktion hat Go- schildert als „einen Pro- der bei unmaßig hohen idend kleine Mengen von lerten Typs erzeugt, von reibstoff fressen und die in der Welt sicherlich stellt werden“. Die Jah- reicht heute etwa sechs- der Wagen „Warszawa“, dsdauer, mit einem 1500- einem Benzinverbrauch et 116.000 Zloty, das sind onatslöhne eines guten ebers! Ueber den Real- st würde dieses Auto in lik 30.000 Mark kosten. rlich für 3000 Mark ver- ehnlische Mißerfolge hat otorra-Produktion - im r in der CSR - zu ver- stellt man seit Jahren an otorra; zur Zeit fahren erartigen Maschinen, die (etwa acht Monatslöhne ifizierten Facharbeiters)

union mit einer Bevölke- 200 Millionen werden im tos produziert und größ- ats- und Parteidienststel- n. Vor kurzem sind die shntausend Rubel erhöht obeda“ kostet jetzt 30.000 l etwa 20 bis 25 Monats- arbeiters), ein größeres Wolga“, 40.000 Rubel und 0 Rubel. Gleichwohl war UdSSR viele Käufer auf jetzten Sommer waren für den „Pobeda“ 50.000 erkt, jedoch werden nur n täglich ausgeliefert. Im del werden der doppelte adenpreis gezahlt; im vo- te das Moskauer Bezirks- utoschwarzhändler 64.835 n, die er auf diese Art n „verdient“ hatte. Für das Rußland eine Produktion s 856.000 Kraftfahrzeuge st aber nur ein Zwölftel chen Produktion von 1955 Hälfte der heutigen west- herstellung.

it die Motorisierungsquelle Charakter eines Wunschs- hrieb die Budapester Zer- adsag“ vor einiger Zeit- inden besteht der Wunsch z eines Kleinautos, für die die Verwirklichung dieses n unmöglich. Es gibt viele noch vorher gelöst werden one stellt drei Autotypen entationswagen „Sachsag- PS, den „Wartung“ mit 37 einwagen „P 70“ mit 22 Pch- t gedeckten Bedarf von Vagen hat sich ein gewisser l mit westdeutschen Autos e eigene Produktion betrug r keine 50.000 Autos. rtiert, die nach Jugoslawien die Wagen sollen größtenteils von Belgrad auf einem liegen.

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Grundsteinlegung zum „Anne Frank“-Dorf in Wuppertal

Spende der Ostkantone symbolisch überreicht

WUPPERTAL. Am Sonntag wurde in Wuppertal in Anwesenheit von Pater Pire und zahlreichen Persönlichkeiten der Grundstein zum 6. europäischen Dorf gelegt. Dieses Dorf erhält bekanntlich den Namen der kleinen Jüdin Anne Frank, die während des Krieges in einem Konzentrationslager verstorben ist und deren Tagebuch vor einiger Zeit veröffentlicht wurde. Die Feier erhielt durch die Anwesenheit des Vaters der kleinen Märtyrerin, Otto Frank einen ganz besonderen Charakter.

Die Ostkantone waren bei der Grundsteinlegung durch Herrn beig. Bezirkskommissar H. Hoen und den Präsidenten des Aktionskomites, Herrn E. Ronse vertreten. Herr Ronse überreichte während ei-

ner anschließend stattfindenden Feier symbolisch den Erlös der in unseren Kantonen zusammengebrachten Spende, deren Ertrag noch nicht festliegt, aber so erheblich ist, daß er allein genügen dürfte, um die Hälfte des Dorfes zu finanzieren.

Von belgischer Seite waren Staatsminister Van Zeeland und der belgische Botschafter Baron de Gruben anwesend; von deutscher Seite der Wuppertaler Oberbürgermeister Heberts, sowie der Präsident des protestantischen Kirchenrates, Bischof Dibelius.

Königin Elisabeth von Belgien richtete ein Telegramm an Pater Pire, in dem sie bedauerte, nicht anwesend sein zu können.

AUTOBUSFAHRPLAN

Malmedy - Eupen

Table with columns for destinations (Malmedy, Beverce, Mont (Dorf), Xhoffraix, Mont (Jug. Herb.), Araque Michel, Eupen (Unterstadt), Eupen (Oberstadt)) and times for routes W and S.

Eupen-Malmedy

Table with columns for destinations (Eupen (Oberstadt), Eupen (Unterstadt), Araque Michel, Jug. Herb.) and times for routes W and S.

Vielsalm - St. Vith - Losheimergraben

Table with columns for destinations (Vielsalm, Petit-Thier, Poteau, Rodt, St. Vith (Rodterstraße), St. Vith (Linden), Atzerath, Schönberg, Amler Mühle, Manderfeld, Lanzerath, Losheimergraben) and times for routes W and S.

Losheimergraben - St. Vith - Vielsalm

Table with columns for destinations (Losheimergraben, Lanzerath, Manderfeld, Amler Mühle, Schönberg, Atzerath, St. Vith (Linden), St. Vith (Rodterstraße), Rodt, Poteau, Petit-Thier, Vielsalm) and times for routes W and S.

Brüssel jubelt König Baudouin zu

BRUSSEL. König Baudouin ist am Montag aus Amerika zurückgekehrt. Die dichtgedrängten Menschenmassen die sich an der Straße vom Flughafen zum Stadtzentrum Brüssel gestaut hatten, bereiteten dem lächelnden König einen überwältigenden enthusiastischen Empfang. Unzählige Blumensträuße wurden dem König zugeworfen, der an den äußeren Boulevards vom Wuppertaler Bürgermeister empfangen wurde. Je mehr sich der Wagen dem Stadtzentrum näherte, um so größer wurde die Begeisterung. Nur mit Mühe konnte die Menge geteilt und der Wagen zum Stadtzentrum geleitet werden.

Polizeibeamten mit weißen Stahlhelmen begleitet wurde. Der König erreichte schließlich das Schloß von Laeken. Er hatte für die 20 Kilometer lange Strecke fast drei Stunden benötigt. Auf dem Flugplatz selbst hatte sich die gesamte Regierung eingefunden. König Baudouin, der ursprünglich dort nur von seinen beiden Brüdern, den Prinzen Albert und Alexander, empfangen werden sollte, wurde auch von seinem Vater, Ex-König Leopold, der Prinzessin Liliane sowie den Prinzessinnen Marie-Christine u. Esmeralda erwartet.

Erstmalig in der Geschichte des Landes

König Baudouin hielt eine Pressekonferenz ab

BRUSSEL. Erstmalig in der Geschichte unseres Landes hat ein König eine Pressekonferenz abgehalten. Nach seiner triumphalen Rückkehr aus Amerika hat König Baudouin am Dienstag morgen die Journalisten ins Brüsseler Palais eingeladen. In einer kurzen Ansprache berichtete er über die während seiner Reise durch die Vereinigten Staaten gewonnenen Eindrücke. Lächelnd sagte der König, dieser erste offizielle Besuch sei ihm vorher sehr schwierig und sehr wichtig erschienen. Die amerikanische Presse habe es sofort durch ihre Fähigkeit, eine familiäre Atmosphäre zu schaffen, verstanden, diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Er könne die amerikanischen Journalisten für ihre Objektivität und ihre Liebenswürdigkeit nur loben. Die Gepflogenheiten der

amerikanischen Presse seien sehr verschieden von denen der hiesigen. König Baudouin betonte, er wolle nur einige allgemeine Schlüsse aus seinem Besuch ziehen, Ueber die Einzelheiten werde er noch nachdenken. Er sprach über die herzliche Freundschaft des amerikanischen Volkes zum belgischen Volke und von der Bewunderung, die man dort überall unseren Mitbürgern entgegen bringt.

Freundlich stellte der Herrscher sich alsdann den Journalisten zur Verfügung und beantwortete eine ganze Reihe von Fragen. Er sagte, zwischen dem Hofe und der Presse müßten engere Kontakte hergestellt werden. Viele Mißverständnisse kämen daher, daß man sich zu wenig kenne.

Himmelserscheinungen im Juni 1959

Im Monat Juni, wo die Sonne bei uns den größten Bogen über dem Horizont zurücklegt und die Dämmerung ziemlich lang ist, bleibt die eigentliche Zeit für die Sternbeobachtung auf vier Stunden beschränkt, von 10 Uhr abends bis 2 Uhr morgens.

Die Sonne wandert im nördlichsten Teil des Tierkreises, im Gebiet der Sternbilder Stier und Zwillinge, und gewinnt daher in unseren Breiten selbst um Mitternacht nur eine Tiefe unter dem Horizont, die 16 Grad nicht oder nur wenig überschreitet. Die Stellung 16 Grad senkrecht unter dem Horizont ist die Stellung bei der kein merkliches Licht der sonnen- durchstrahlten Hochatmosphäre mehr erreicht. Es ist die Grenze der astronomischen Dämmerung. Für die zurzeit bei uns rund 3 viertel Stunde dauernde bürgerliche Dämmerung gilt ein Sonnenabstand von 6,5 Grad unter dem Horizont als Grenze. Für 50 Grad nördlicher Breite, die unser Land durchschneidet, endet Anfang Juni die bürgerliche Dämmerung abends 27 Uhr. Die astronomische Dämmerung dagegen endet Anfang Juni gegen 32 Uhr.

Das Sommerdreieck steht nun ganz über dem Horizont. Es ist kein Sternbild, sondern wird so genannt, weil drei helle Sterne, die drei verschiedenen Sternbildern angehören, ein fast gleichschenkeliges Dreieck bilden: Wega in der Leier, Altair im Adler und Deneb im Schwan. Diese drei Sterne leuchten fast gleich hell, und trotzdem sind ihre respektiven Entfernungen sehr unterschiedlich. Die Abstände der drei Sterne von uns betragen für Wega 27 Lichtjahre, für Altair 16 Lichtjahre und Deneb rund 650 Lichtjahre. Deneb, der uns als der lichtschwächste Stern erscheint, hat in Wirklichkeit - und das befremdet keineswegs, da er viel weiter von uns entfernt ist als die beiden anderen genannten Sterne - eine viel größere Lichtkraft als die beiden anderen. Die Leuchtkraft von Altair ist 16fach so groß als die der Sonne, die der Wega 27fach als die der Sonne und die der Deneb 10.000 fach so groß als die der Sonne.

Von Wega seitwärts finden wir das

Haupt des Draußen und den Nordteil des Herkules, hoch im Süden die Krone zwischen Herkules und dem im Meridian stehenden Bootes mit dem hellen Stern Arktur. Unterhalb Herkules leuchten die lichtschwachen Sterne des Schlangenträgers und darunter diejenigen des Skorpions, dessen Hauptstern Antares ist, ein Riese unter den Sonnen, der seinen Namen von der rötlichen, an den Planeten Mars gemahnten Tönung seines Lichtes erhalten hat. Der hellste Stern im Südwesten ist die weiße Spika in der Jungfrau. Der Löwe ist nun schon weit nach Westen gerückt, und im Nord-Westen nähern sich die beiden bekannten Sterne Castor und Pollux dem Horizont. Das W-förmige Sternbild Cassiopeia steht fast im Norden.

Der zwelanmige Teil der Milchstraße zieht gegenwärtig dem Ost- und Nordhorizont entlang.

Am 22. Juni, um 4.50 Uhr, tritt die Sonne in das Tierkreiszeichen des Krebs, womit der astronomische Sommer beginnt. Am wahren Mittag erreicht die Sonne bei uns eine Höhe von 63 Grad 27. Die Tageslänge beträgt 16 Stunden und 22 Minuten. Es ist der längste „Tag“ des Jahres.

Der Mond wird zu Beginn des Monats unsichtbar werden, denn am 6. Juni ist Neumond. Wenige Tage später erscheint er uns dann als schmale Sichel und am 14. Juni, wenn er in der Jungfrau steht, ist Erstes Mondviertel. Bis zum 20. Juni wird er seine volle Gestalt erreicht haben und im Schützen stehen. Es ist die kürzeste Vollmondnacht des Jahres. Dann nimmt seine Lichtgestalt wiederum ab. Er wird die Fische erreicht haben, wenn er am 27. Juni im Letzten Viertel steht.

Der Planet Merkur kommt am 3. Juni 1959 in obere Konjunktion mit der Sonne und bleibt unsichtbar.

Venus hat am 23. Juni ihren größten Winkelabstand im Betrag von 45 Grad von der Sonne erreicht. Die Deklination des Planeten nimmt jetzt schnell ab, wodurch die Sichtbarkeitsdauer am Abendhimmel eine Stunde kürzer wird. Der Untergang am Monatsletzten erfolgt um 23.05 Uhr. Venus überschreitet in den ersten Monats-

Prinzenhochzeit findet in Brüssel statt

BRUSSEL. Ueberraschend wurde am Dienstag mittag durch den Rundfunk bekannt gegeben, daß die Hochzeit des Prinzen Albert von Belgien mit der Prinzessin Paola Ruffo di Calabria nicht im Petersdom zu Rom, sondern in Brüssel stattfinden wird.

Wie offiziell in einem Kommuniqué der Regierung mitgeteilt wird, hat Papst Johannes XXIII. diesen Beschluß gefaßt, um die Einigkeit der Belgier um den Königsthron nicht zu gefährden. Der Papst wird jedoch das Brautpaar später segnen.

Damit ist eine Krise beendet worden, die in den letzten Wochen in politischen Kreisen des Landes sehr viel Staub aufgewirbelt hat. Die Opposition bestand auf der vom Gesetz vorgeschriebenen Ziviltreuung und auch manche Kreise der Regierungsparteien sahen Schwierigkeiten voraus, welche dem Königshause geschadet hätten.

tagen die Grenze von den Zwillingen zum Krebs und nähert sich dabei Mars von Westen her. Am 14. Juni, 14 Uhr läuft Venus zwei Vollmondbreiten nördlich an Mars vorbei. Bei ihrem Sichtbarwerden am Abendhimmel haben die beiden Gestirne noch nahezu den gleichen Abstand von einander wie bei der Konjunktion. Nach ihrer Konjunktion mit Mars läuft Venus schnell auf Regulus zu. Dabei entfernt sie sich zunächst nur wenig von dem ebenfalls rechtläufigen Planeten Mars. Venus ist Ende Juni eine halbe Größenklasse heller als Anfang Mai. Im Feldstecher erscheint sie jetzt wie der Mond im Ersten Viertel.

Mars kommt in zunehmendem Maße in den Dämmerungsbereich der Abendsonne und ist daher nur noch bis zum 23. Juni am westlichen Abendhimmel zu sehen. Da Mars in der darauffolgenden Zeit immer in der Nähe der Sonne verweilt, bleibt er während der ganzen 2. Hälfte des Jahres unsichtbar. Bis zu seinem Verschwinden läuft der Planet auf Regulus im Löwen zu, ohne jedoch die Grenze dieses Sternbildes vor Ablauf seiner Sichtbarkeitsperiode zu erreichen. Wie bei Venus angegeben, kommt Mars am 14. Juni mit Venus in Konjunktion, indem er von dieser überholt wird. Vor seinem heliakischen Untergang am 23. Juni ist Mars etwa eine halbe Größenklasse schwächer als Regulus, der östlich von ihm steht.

Jupiter behält im Juni seine rückläufige Bewegung in der Waage bei. Er ist jetzt von Spica in der Jungfrau doppelt so weit entfernt wie von Antares im Skorpion. Nach Mitternacht ist der Planet am Monatsanfang gut drei Stunden, am Monatsende dagegen nur noch gut eine Stunde zu beobachten.

Saturn kommt am 26. Juni in Opposition zur Sonne. Da der Planet weit südlich im Schützen steht, ist sein Tagbogen nur kurz. Er kann jedoch während der ganzen Nacht, da diese im Juni nur etwa 8 Stunden dauert, gesehen werden. Der Planet geht am 15. Juni um 21.15 Uhr auf und 5.32 Uhr unter.

Der Mann mit dem karierten Mantel

Roman von Axel Rudolph Copyright by: Augustin Sieber, Eberbach

12. Fortsetzung

Es ist unwahr, daß ich Alfred Steiner ausgefragt haben soll, wo er am 31. Dezember gewesen ist. Ich habe in diesen Tagen überhaupt nicht mit Steiner über den Silvesterabend gesprochen.

Meine in der ersten Vernehmung gegebene Darstellung ist in allen Punkten richtig. Ich habe ihr nichts hinzuzufügen.

Wenn Steiner ableugnet, mich zur Absendung der Postanweisung veranlaßt zu haben, so muß ich vermuten, daß diese Postanweisung doch nicht so harmlos war, wie er mir damals erklärte und wie ich bereits auch geglaubt habe.

v., g., u.

Oskar Schröder

„Noch immer kein Licht!“ Kommissar Hulbert blickte ärgerlich vom Sichten und Sieben der Vernehmungsbereiche auf und runzelte die Stirn. „Es sieht böse aus für Steiner, und ich glaube sobald wird er diesmal nicht aus der Untersuchung herauskommen. Aber Beweise - nee, Beweise haben wir immer noch nicht.“

Aussage gegen Aussage.“ Auch Assistent Sauer hob die Schultern hoch. „Steiner kann zum Beispiel nicht nachweisen daß er am 18. Mai zu der Zeit, da er Schröder die Postanweisung übergeben

haben soll, in seiner Wohnung war. Aber auch Schröder hat leider keinen Zeugen für seine gegenteilige Behauptung. Allerdings muß ich sagen, daß Schröder mir glaubwürdiger erscheint als Steiner. Seine Angaben über die Sache mit Kuhl damals haben sich vollauf bestätigt. Es ist mir auch glaubhaft, daß er aus lauter Angst vor Verwicklungen mit der Meldung über die Postanweisung, so lange geögert hat. Schröder ist ein Angsthase, der ja schon 1947 fluchtartig ausgerissen ist, obwohl er im Grunde gar nichts ausgegessen hatte.“

„Das ist auch die Meinung der Staatsanwaltschaft“, nickte Hulbert. „Doktor Hemsbroich will die Untersuchungshaft gegen Oskar Schröder aufheben, sofern nicht von uns Fluchtverdacht oder Verdrückungsgefahr geltend gemacht werden.“

Der Assistent machte eine Kinnbewegung nach den Akten hin. „Was wir über die Persönlichkeit und das Leben Schröders ermittelt haben, spricht zu seinen Gunsten, Herr Kommissar. Der Mann ist bei seinen Nachbarn als ruhiger, anständiger Mensch bekannt. Die Firma Fuchs & Co in Hamburg stellt ihm auch geschäftlich ein gutes Zeugnis aus. Ich kann nicht helfen, Herr Kommissar, mir scheint es sehr einsehend, daß die Sa-

de genau so verhält, wie Schröder uns angegeben hat: Er hat den Steiner im Cafe Bauer kennengelernt. In der animierten Stimmung des Silvesterabends vielleicht etwas angeheitert, hat er Steiner etwas aus seinem Vorleben erzählt. Am 18. Mai als Steiner seine Vorbereitungen für den Ueberfall traf, ist ihm Schröder in Erinnerung gekommen. Steiner brauchte jemand, der die Postanweisung für ihn ausfüllte; denn seine eigene Schrift hätte ihn sofort verraten. Es war aber nicht so einfach, diesen jemand zu finden. Es mußte ein Mann sein, der gewichtige Gründe hatte, seine Urbeberschaft nicht zu verraten. Steiner verfiel auf seinen Bekannten Schröder. Er suchte ihn auf und zwang ihn, die Postanweisung mit dem falschen Namen auszufüllen, unter der Drohung die ehemaligen Beziehungen Schröders zu Kuhl an die große Glocke zu hängen. Daß Schröder unter dieser Drohung nachgab, kommt mir nicht ungläubwürdig vor. Selbst wenn er - wie wir ja wissen - keine Strafverfolgung zu gewärtigen hatte, so mußte er doch befürchten, durch ein Bekanntwerden jener alten Dinge hier in Köln als Kaufmann und Vertreter unmöglich zu werden. Bei der Affäre Kuhl wurden so viele Leute betrogen, daß man heute noch von jedem abbrückt, der im Verdacht steht, zu der Kuhlischen Clique gehört zu haben. Daß Schröder später, als er durch die Zeitung von der Mordtat erfährt, sich nicht meldete, paßt auch ganz zu seinem furchtsamen Charakter. Er hoffte, für seine Person völlig aus der Geschichte herauszubleiben zu können.“

Fortsetzung folgt

Die Grünmützen feierten ihr Regimentsfest

VIELSALM. Am Freitag und Samstag vergangener Woche feierten die Grünmützen des 3. Ardennenjägerbataillons in Vielsalm ihr diesjähriges Regimentsfest mit gewohntem Prunk. Zu den Feiern hatten sich auch viele „Ehemalige“ eingefunden und bekundeten somit ihre Verbundenheit mit ihrem Regiment. Man sah Grünmützen von vor dem Kriege aber auch zahlreiche jüngere, die in den Jahren nach dem Kriege ihre Militärzeit in Vielsalm abgedient haben. Die Ausbildungszeit in Vielsalm ist bestimmt kein Kuraufenthalt und es werden hohe Ansprüche gestellt. Am Tage des Regimentsfestes sind die schweren Stunden vergessen und nur die Kameradschaft, der gute traditionelle Geist dieses Bataillons und die frohen Stunden der Rekrutenzeit bilden das verbindende Glied und den Gesprächsstoff zwischen Ehemaligen und Rekruten.

Die Ardennenjäger von Vielsalm haben sich im Jahre 1940 in der Schlacht von Chabrehez unvergänglichen Ruhm erworben und so liegt es nahe, den ersten Tag der Feiern dem Gedenken dieses schweren Gefechtes in dem die Grünmützen schwerste Verluste erlitten, zu widmen. Als erste sind hier die Ueberlebenden dieser Schlacht zu nennen, die auch dieses mal wieder zahlreich am Freitag nachmittag in Chabrehez versammelt waren. Die Musikkapelle des 2. Armeekorps, die Fahne der Ardennenjäger und zwei Ehrenzüge unter

dem Kommandanten Borboux hatten Aufstellung genommen, als der Korpschef AEM Stevelinck eintraf und einen Kranz niederlegte. Nach der Nationalhymne defilierten die Ehrenzüge am Denkmal von Chabrehez vorbei, neben dem die Ueberlebenden der Schlacht Aufstellung genommen hatten. Vorher hatte der Korpskommandant in einer Gedenkrede die Taten der Kämpfer von Chabrehez gewürdigt.

Abends fand in Vielsalm vor dem Gefallenendank der Ardennenjäger eine weitere Ehrung statt. Während Pakgeschütze des Bataillons Salut schossen, zündete Oberstleutnant Stevelinck die Flamme am Denkmal an. Ergreifend ist immer wieder der Aufruf der Namen aller Gefallenen, während in der Ferne Kanonenschüsse ertönen. Der Bataillonskommandeur Oberstleutnant Stevelinck, der Vizepräsident der Bruderschaft ehemaliger Ardennenjäger und der Bürgermeister der Stadt Vielsalm legten alsdann Kränze nieder. Mit dem Signal „Last Post“ und dem Marsch der Ardennenjäger endete die Feier am Denkmal. Um 10 Uhr abends wurde eine Messe im Freien durch den Feldgeistlichen hochw. Herrn Ronvaux zelebriert.

In Anwesenheit zahlreicher militärischer und ziviler Persönlichkeiten, der Ehemaligen und der Schulkinder begann am Samstag morgen um 10 Uhr pünktlich die Wafenschau in der Kaserne Ratz. Auf der Ehrentribüne hatten der Befehlshaber des

Lütticher Militärbezirks, General Palmaers General Grodos, Befehlshaber der Inneren Verteidigungstreitkräfte, General Eyckmanns, der Generalstabschef des 3. Wehrbereichs Lüttich, Oberst Van Put, der Befehlshaber der Provinz Luxemburg, Oberst Leblanc, die ehemaligen Korpschef des 3. Ardennenjägerbataillons, Oberstleutnant Stephany und Oberstleutnant Wagner und andere hohe Offiziere Platz genommen. An zivilen Persönlichkeiten bemerkten wir Herrn Provinzgouverneur Lohest, Herrn Bezirkskommissar Hoen, den hochw. Herrn Dechanten Pierrard, den Kommandanten der Gendarmerie von Vielsalm und Vertreter der Ardennenjäger-Bruderschaft.

Nach der Meldung des Bataillons, das im Karree Aufstellung genommen hatte, und der Besichtigung durch General Palmaers hielt der Bataillonskommandeur eine Ansprache in deutscher und französischer Sprache an seine Ardennenjäger und an die Gäste. Er wies darauf hin, das die Zusammensetzung des Bataillons in Belgien einmalig sei. Die Mannschaften je zur Hälfte aus deutschsprachigen und wallonischen Soldaten, während das Offizierskorps fast ausschließlich flämisch ist. Die vorbildliche Zusammenarbeit dieser drei kulturellen Gruppen innerhalb des Regiments sind ein Beispiel für das Land und fördern die Verständigung. Alle sprachlichen Hindernisse werden im Bataillon gut gelöst.

Bataillonskommandeur Stevelinck wurde alsdann durch den Oberst Van Putt, Chef des Generalstabes des 3. Wehrbereiches offiziell anerkannt.

Leutnant Van de Sype legte nunmehr vor dem Bataillonskommandeur in flämischer Sprache den Eid ab und Unteroffizier Verdeur in französischer Sprache.

Auch dieses mal wurden wieder an Mitglieder des Bataillons die vom König verliehenen Auszeichnungen überreicht. Der Kommandeur erhielt das Militärkreuz 2. Klasse, Feldwebel Schoonbroodt das Ritterkreuz des Leopoldordens, Feldwebel Schmitz und Unteroffizier Ledant die Goldpalmen des Kronenordens, Gefreiter Dumont und Gefreiter Cornillon die Goldmedaille des Leopoldordens, Herr Davin (Militärarbeiter) das bürgerliche Verdienstkreuz erster Klasse, Unterfeldwebel Die-rinck und Unteroffizier Vittone die Militärauszeichnung zweiter Klasse.

Zum Abschluß der Besichtigung ertönte kraftvoll das Lied der Ardennenjäger.

General Palmaers und die Ehrengäste nahmen alsdann auf einem Podium an der Straße zum Kaserneneingang Platz und nahmen den Vorbeimarsch der Fußtruppen und motorisierten Truppen ab. Wie im-



mer, bewunderten alle die ganz vorzügliche Haltung des Bataillons, in dem das Maskottchen Susi nicht fehlen durfte.

Beim anschließenden Ehrenwein im Unteroffizierskasino ergriff der Bataillonskommandeur erneut das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Herr Provinzgouverneur Lohest dankte und hob auch seinerseits die im Bataillon herrschende schöne Einigkeit zwischen den Soldaten aller drei Landessprache und den Patriotismus der Soldaten hervor. Diese Feier habe bewiesen, daß die heutige Jugend noch zum Patriotismus fähig sei.

Unteroffiziere und Soldaten begaben sich alsdann zum Festessen, während die Offiziere und die Gäste ihrerseits im herrlichen Offizierskasino ein, wie immer vorzügliches Essen einnahmen. Auch hier wurden einige Reden gehalten.

Das Militär- und Sportfest am Nachmittag bot ganz hervorragende Leistungen und gab auch den Zivilisten einen kleinen Ueberblick über das Können der Soldaten.

Unter dem Befehl des Sportlehrers, Unterfeldwebel Focant, zeigten die Männer eines Zuges Kampfgymnastik unter dem Motto „Töte um zu leben“. Dann war die leichte Luftwaffe an der Reihe und veranschaulichte den mannigfaltigen Einsatz dieser Waffe. Die Leistungen der Piloten waren meisterhaft und grenzten an Akrobatik. Das Abwerfen von Material für die kämpfende Truppe verlangt sehr viel Routine und Zielsicherheit.

Das Institut für körperliche Erziehung, dem die Ausbildung der Soldaten in Be-

zug auf die Ausdauer obliegt, zeigte anschließend sein Können.

Nach einer Pause, in der die ausgezeichnete Kapelle des 2. Armeekorps ein Paradekonzert darbot wurde ein Gefüge gezeigt. Das Bataillon wurde durch die Gendarmerie Vielsalm, Flugplatzeinheit von Bastogne, einer Transportmaschin der Luftwaffe und einem Aufklärungsflugzeug der leichten Luftwaffe unterstützt. Auch ein Zug „Partisanen“ nahm an den Kampfhandlungen teil. Dieses Gefüge wirkte sehr echt und zeigte, daß die Ardennenjäger nicht nur Parade-soldaten sind vor allem eine hart ausgebildete kampfkraftige Truppe ist.

Unter dem Befehl von Unterfeldwebel Focant wurde der Angriff auf eine Phosphorgranaten vorgeladene Feldwibel Focant ist belgischer Armee-meister im Handgranatenwerfen.

Noch einmal zogen alle am Militär-sportfest beteiligten Soldaten auf, dann setzte die Kapelle einen musikalischen Schlußstrich unter diesen Teil des Festes.

Abends trafen sich nochmals alle zu einem gemütlichen Ball.

Gäste und Soldaten waren vom diesjährigen Regimentsfest der Ardennenjäger begeistert. Von Jahr zu Jahr wird gebeten und die Zuschauer kehren mit Ueberzeugung heim, daß hier nicht „das“ gespielt wird, sondern, daß hier ernsthaft und erfolgreich für den Ernst gearbeitet wird – der hoffentlich nicht bald eintritt.



Bessere Wohnungen für die Landwirte

ST. VITH. Herr Bezirkskommissar Hoen übermittelte uns eine Dokumentation seitens der Nationalgesellschaft des kleinen Grundeigentums, die wir nachstehend unseren Lesern zur Kenntnis bringen.

Damit auch die Landwirte über bessere Wohnungen verfügen.

Die Landwirte können ihr Wohnhaus verbessern.

1. Zerstörung der baufälligen Häuser der Landwirte und Bau eines neuen Hauses.

Zahlreiche Landwirte, Kunstgärtner und Landwirtschaftsarbeiter sind Eigentümer der Gebäude, in welchen sie ihre Wohnung haben.

Häufig sind diese Gebäude derart abgenutzt, feucht und baufällig, daß Modernisierungsarbeiten unweidlich wären. In diesen Fällen ist es besser abzureißen und auf der Stelle oder in der Nähe wieder aufzubauen, unter eventueller Wiederbenutzung des Abbaumaterials.

Ein derartiges Programm würde wie nachstehend gefördert werden:

1) Eine Abbruchschädigung des Staats:

80 Prozent des Unterschiedes zwischen dem Verkaufswert des Anwesens (zuzüglich Abbruchkosten) und dem Baugrundstück. Höchstentschädigung: Große Gemeindeballungen: 30.000 Fr. Gemeinden über 30.000 Einwohner: 25.000 Fr.; in den anderen Gemeinden: 20.000 Fr. Die Entscheidung wird nach dem Abbruch ausbezahlt. Sie braucht nicht erstattet zu werden. Die Abbrucharbeiten dürfen erst dann in Angriff genommen werden, nachdem die Entscheidung über die Bewilligung der Entscheidung vorliegt.

2. Eine Umzugsentschädigung von 2.000 Fr. die der Staat dem Hausvorstand zubilligt, der eine Wohnung verlassen hat, für welche die Abbruchschädigung genehmigt worden ist. Die Entscheidung wird ausbezahlt, nachdem der Haushalt in eine gesunde Wohnung eingezogen ist. Sie braucht ebenfalls nicht erstattet zu werden.

3. Eine Bauprämie die der Staat an Landwirte gewährt, die nicht schon Eigentümer

oder ausschließliche Nutznießer einer anderen Wohnung sind. Für diese drei Entschädigungen nebst Prämie ist ein Antrag an den Herrn Minister der öffentlichen Gesundheit und der Familie – Wohnungsdirektion – 3, Place du Petit Sablon, in Brüssel zu richten. Diese Bauprämie beträgt 25.000 Fr. bis 30.000 Fr. zuzüglich 20 Prozent pro Kind, je nach der Gemeinde, wo gebaut wird. Die Prämie wird ausbezahlt nach Fertigstellung des Rohbaus. Sie muß beantragt werden bevor der Eigentümer in das neue Haus einzieht.

4. Ein Darlehn bei der Landesgesellschaft des Kleinen Grundeigentums, rückzahlbar in Monatsraten zum jährlichen Zinssatz von 2,75 Prozent, tilgbar in höchstens 30 Jahren, sowie Lebensversicherung, die für den Restbetrag, bei vorzeitigem Ableben, bürgt. Darlehensbetrag: 80 Prozent des Wertes der Neubauten und der Ländereien. Höchstbetrag: 250.000 Fr. für den Wohnbau und 150.000 Fr. für die Betriebslokale also insgesamt 400.000 Fr. Beispiele für die geschuldeten Monatsraten für die Erstattung eines Darlehens von 100.000 Fr. Zinsen und Lebensversicherung einbegriffen.

Erstattungsfrist.	Alter	15 J.	20 J.	25 J.	30 J.
	25	704.-	568.-	488.-	437.-
	30	707.-	572.-	494.-	455.-
	35	714.-	581.-	505.-	458.-
	40	727.-	597.-	523.-	
	45	748.-	620.-		
	50	777.-			

Der Antrag ist an die Regionalgesellschaft des Kleinen Grundeigentums zu richten. In Ermangelung der Anschrift dieser Regionalgesellschaft ist der Antrag an die Landesgesellschaft 72, Avenue de la Toison d'Or, in Brüssel zu richten. Verfrühte Erstattung nach Wunsch. Absolute Diskretion wird zugesichert.

5. Andere Vorteile können bei gewissen Provinzen und Gemeinden genommen werden.

LUXEMBURG: Beteiligung an der Zahlung der Zinsen während 10 Jahren wenn es sich um einen jungen Landwirtschafts-haus handelt (Alter: 40 Jahre). Diese Beteiligung beträgt 1 bis 1,5 Prozent ent-

sprechend der Kinderanzahl zu Lasten des Haushalts.

ANTWERPEN – WESTFLANDERN – OSTFLANDERN – LIMBURG – NAMUR Provinzialbauprämie.

BRABANT: Zusätzliche Darlehn zum Zinssatz von 5 Prozent – An den Herrn Provinzgouverneur schreiben oder sich bei den Gemeindeverwaltungen erkundigen.

6. Technische Ratschläge für die Planauswahl und den Bau erteilen der Sitz der Regionalgesellschaft des Kleinen Grundeigentums, oder der Staatsagronom, leitender Ingenieur der Provinz. An diese Anschrift können ebenfalls die erforderlichen Auskünfte für die Beantragung von Zuschüssen des Ministerium für den Wiederaufbau von Rindvieh- und Schweineställen, nach Abbruch der alten Bauten, angefragt werden. (20 Proz. der Arbeitskosten (Rindviehställe: 10.000 Fr. Schweineställe: 5.000 Fr. – Jauchegruben: 2.000 Fr. – Mistgruben: 1.000 Fr.

2. Verbesserungsarbeiten an alten Wohnungen (zutreffendfalls mit Ankauf des Anwesens).

Die meisten alten Landwirtschaftsgebäude brauchen nicht abgebaut und ersetzt zu werden. Bedeutende Modernisierungsarbeiten sind jedoch erforderlich um den Bewohnern ein Mindestmaß an Komfort und Behaglichkeit zu bieten.

Zum Beispiel: – muß das Dach höher gelegt werden um den Zimmern des Stockwerkes mehr Licht und Luft zuzuführen.

– müssen die Tür- und Fensteröffnungen verbreitert und die Fenster- und Türrahmen erneuert werden.

– muß die unmittelbare Verbindung zwischen den Viehställen und den Wohnräumen beseitigt werden.

– muß die Verteilung der Räume geändert werden: man könnte einen kleinen Vorraum einrichten um den unmittelbaren Zugang zur Küche zu vermeiden, oder die Küche als Arbeitsstelle kleiner gestalten zu Gunsten eines Wohn- oder Familienzimmers, ein Badezimmer oder eine Dusche einrichten, ein hygienisches Wasserklosett, die Schlafzimmern unabhängig machen, usw. . . .

Dieses Programm wird durch nachstehende Maßnahmen ermöglicht:

1. Ein Darlehn der Landesgesellschaft des Kleinen Grundeigentums zu den bei Nr. 4 – Fall 1 angegebenen Bedingungen. Das Darlehn kann die Gesamtheit der ausführenden Arbeiten decken. Zutreffendfalls kann mit diesem Darlehn auch ein Teil der Erwerbskosten des Anwesens bestritten werden. In den letzten Fall müssen die Arbeiten mindestens ein Viertel des Wertes des Kaufpreises betragen.
2. Gewisse Provinzen bewilligen Prämien oder Zusatzdarlehn für Verbesserungsarbeiten: ANTWERPEN – WESTFLANDERN – LUXEMBURG – NAMUR.
3. Technische Ratschläge für die Aufstellung eines Verbesserungsprogramms sind bei der Landesgesellschaft des Kleinen Grundeigentums erhältlich. Ein Inspektor der Landesgesellschaft nimmt eine Ortsbesichtigung vor, bevor das Darlehn gewährt wird. Es ist ebenfalls möglich die unter Nr. 6 – Fall 1, vorgesehenen Zuschüsse für Rindvieh- und Schweineställe zu erhalten.

Bau eines neuen Landwirtschaftsgutes.

Gewisse Landwirte besitzen Gelände ohne Wohnung, noch Betriebsbauten. Sie können hierfür bekommen:

1. Eine Bauprämie vom Staat und zutreffendfalls von einer Provinz oder einer Gemeinde (Nr. 3 und 5 – Fall 1).
 2. Ein Darlehn der Landesgesellschaft des Kleinen Grundeigentums zu den Bedingungen in Nr. 4 – Fall 1.
 3. Technische Ratschläge: Siehe Nr. 6 – Fall 1.
- Die Erbauer neuer Gehöfte können nützlichweise die in GEEL, RUDDERVOORDE, VILLERS-LE-TEMPLE, SUGNY gebauten Landwirtschaftsgüter, mit freier Viehaufstallung besichtigen.

Welche Bedingungen müssen die Landwirte erfüllen um ein Darlehn von der Landesgesellschaft des Kleinen Grundeigentums zu bekommen?

1. Die belgische Staatsangehörigkeit besitzen.
2. Laut Erklärung der Gemeindeverwaltung, als Hauptbeschäftigung den Beruf als Landwirt, Kunstgärtner oder Landwirtschaftsarbeiter, ausüben.
3. Eine Erklärung des Steuerkontrol-

leurs beibringen, aus welcher sich ein Beweis ergibt, daß steuerbare Einkommen des Darlehnehmers und seiner Ehefrau für persönliche Ergänzungssteuer 510 Fr. nicht übersteigt. Dieser Satz wird 2.550 Fr. für jedes der beiden ersten Kinder und um 5.100 Fr. für jedes weitere Kind erhöht.

4. Ein Führungszeugnis der Gemeindeverwaltung vorlegen.

5. Keine andere Wohnung als diejenige auf welche sich das Darlehn bezieht, ausschließlichen Eigentum oder zur Nutzung besitzen. Diese Bedingung trifft auch die Ehefrau.

6. Die Verpflichtung eingehen, die Gebäude selbst zu bewohnen.

PRIORITÄT.

Die Landesgesellschaft des Kleinen Grundeigentums reserviert in 1959 30 Prozent – 156.000.000 Fr. als Unterstülpe an Landwirte. Die Darlehensanträge der Landwirte an die Regionalgesellschaft genießen also Priorität.

EIN DRINGENDER AUFRUF ergibt

die Landwirte und an alle die mit ihnen in Verbindung stehen, namentlich an den Leiter landwirtschaftlicher Vereinigungen und an die Gemeindevertreter.

Schickt die Anschriften von drei in schlechten Wohnverhältnissen lebenden Landwirten, per Postkarte, an die Regionalgesellschaft der Landesgesellschaft. Diese Maßnahme ermöglicht eine Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen.

Die kleinen Landwirte und insbesondere die jungen Landwirtschaftshaushalte haben Anrecht auf eine gesunde, behagliche und moderne Wohnung, genau wie die anderen Werktätigen des Landes. Es genügt nicht allein ihnen Darlehn, Prämien, Entschädigungen und technische Ratschläge zur Verfügung zu stellen: sie müssen gebeten werden auch davon Gebrauch zu machen.

Die Klage über Entvölkerung der Dörfer und über den Abzug junger Hausleute vom Lande ist vergeblich, wenn nicht in jeder eine persönliche Anstrengung gemacht wird, um die Landwirtschafts-familie in den Genuß der ihr von der Nation angebotenen Unterstützung zu lang-

Mod

Es ist sehr annehmlich, wenn eine Wohnbauwohnung hat großes Glück, wenn die Wohnung besitzt, um Wänden und den Türen, von dem hohen niedrigen Decken werden. Aber es gibt keine Annehmlichkeiten.

Fast jeden Tag kommt ein Mann mit einem Staats Bohnermaschine. Während die Zeitung in der Mitte des Tisches liegt, erscheinen die Damen mit Kostproben Nahrungsmitteln. Letzter Teller schmeckt mir eine neuarartige (meine große Wäsche) zwanzig verschiedene mit denen man in der meiste große Wäsche alle ausgezeichnet. Auch ich auch an den liegen, von denen ich beträchtliches Auswabe.

Man kann allerdings

Regl Kritische

Der einzige Punkt, der beschleunigt an der See Alpen, an der Sprengteig diesmal völlig Kürze der Röhre. Der uns zieht, bewegt sich 50 Zentimeter vom 1

Viola Da stehen Kriegsrat mit dem dürfen wir, können wir Diktat folgen? Nur ehlich mit uns, der weder von Eifersucht auch hat er keinen Gr beschwindeln. Gute F männer sind dagegen Hintergedanken bei

Um einem häufigen Mißverständnis zu be beim kurzen Rock in Schönheit der Beine Proportionierung der ner Frau mit Beinen democh ein sehr ku Vorteil gereichen, we vielleicht noch einen gen Oberkörper hat. ne große, schlanke umbesorgt bis knapp schienen, selbst wer dünn und „staksig“ stärkere Figuren braveres zu resignieren zu verzichten, es sei noch von gedrunge n freilich heißt es, jed

Der gu

Die Armbanduhr s gegenüber dem so wechsel von warm u ben darum nie auf d te des Nachtisches.

Um die Tomatensa chen, fügt man dersel bei und einen Kaffee Senf. So erhält man

Ein feuchtes Leine getaucht, reinigt vor beaux von allen Fleck

Pulverisierter Bim „zähsten“ Flecken v zollengeschirr.

Wichtig ist mi überzogen schonen s

FRAU UND FAMILIE

Moderne Heinzelmännchen

Es ist sehr angenehm, wenn man eine Mietwohnung hat. Gewiß, es ist ein großes Glück, wenn man überhaupt eine Wohnung besitzt, und von den feuchten Wänden und den trockenen Wasserleitungen, von dem hohen Mietzins und den kalten Decken wollen wir hier nicht reden. Aber es gibt dort gewisse andere Annehmlichkeiten.

Fast jeden Tag kommt irgendein junger Mann mit einem Staubsauger oder einer Dampfmaschine. Während er die Zigarettenmaschine aus dem Sofa saugt und den Fußboden blitzblank bohrt, kann ich in Ruhe die Zeitung lesen. Pünktlich zum Mittagessen erscheint eine reizende junge Dame mit Kostproben einer weltbekannten Nahrungsmittelfabrik. Noch ehe der letzte Teller schmutzig ist, bringt man mir eine neuartige Geschirrspülmaschine ins Haus. Ich muß sagen, die siebenundzwanzig verschiedenen Waschmaschinen, mit denen man in den letzten Monaten meine große Wäsche gemacht hat, waren alle ausgezeichnet. Aber das kann natürlich auch an den Patentwaschpulvern liegen, von denen ich mir kostenlos ein beträchtliches Auswahlangebot habe.

Man kann allerdings auch Pech haben,

wenn man sich zu sehr auf das pünktliche Erscheinen dieser lebenswürdigen Damen und Herren verläßt. So mußte ich neulich drei Tage warten, bis mir jemand einen Fleck aus der Tischdecke zauberte, und vor vierzehn Tagen kam der Mann mit dem ferngelenkten Bügeleisen erst montags, so daß ich zum Sonntag kein frisches Hemd hatte.

Wenn ich diese fleißigen Heinzelmännchen mit ihren Kofferchen so durch einen Siedlung laufen sehe, wächst in mir die Überzeugung, daß eine Vertretung für Schuhsohlen ein Bombengeschäft sein müßte.

Leider werden diese Helfer der Menschheit nicht überall so gut aufgenommen wie bei mir. Mein Freund Wilhelm zum Beispiel, der in der Unterwäsche reist, hat eine typische Vertreternase: platt, flach und eingedrückt von den vielen Türen, die ihm vor der Nase zugeschlagen werden. Neulich kam er mit einer vollkommen normalen Nase: lang und spitz und schmal.

„Nanu“, sagte ich, „hast du den Beruf gewechselt?“

„Nein“, erwiderte er, ich war bei einem neuen Kunden – der hatte eine Schieb- tür!“

Modische Weisheiten

Mit der Rückkehr zur Taille und mit der Propagandierung der romantischen Linie werden auch wieder die weißen Garnituren auf den Thron erhoben. Die recht strenge, ganz und gar nicht verspielte befreite Linie ließ als Schmuck nur lange Ketten oder glitzernde Nadeln gelten; man hatte daher beinahe vergessen, wie frisch und jung ein blütenweißer Kragen oder eine flotte weiße Schleife wirkt. Da die Frauen wieder sehr zart, sehr weiblich sein wollen, sind all die reizenden duftigen Kragen aus feinem Organdy, die spitzenkrustierten Kragen aus Pikee oder Leinen, die breiten drapierten Revers, die am Ende zu einer romantischen Rose geschlungen werden, die süßen kindlichen Krägelchen mit Valenciennespitzenbesatz zu einem „Muß“ geworden, dem sich die acht so tüchtigen Frauen von heute nur allzu gern beugen.

Auch eine flotte, weiße Schleife am großen halsförmigen Jackenkragen und falsche weiße Manschetten, die unter den dreiviertel langen Jackenärmeln hervorschauen, gehören zu den sympathischen Vorschlägen. Im Zeichen der Hulla-Hoop-Mode wurden reifenähnliche Kragen geschaffen, die sich glatt und rund um den Hals legen oder eng plüssiert in der Mitte von einem zur Schleife gebundenen Band zusammengehalten werden. Zur Belebung der spitzen Ausschnitte dienen schmale Schal- oder Reverskragen, während breite, tiefe Dekolletés alle lebenden Schmuck Einsätze und Westen aus den neuen, leicht waschbaren Stickereistoffen erhalten. Unter die sportlichen Kleider und Jacken werden diese Einsätze aus aktuellen Geweben vorgeschlagen, die entweder in strahlendem Weiß oder in einer der modernen Pastellfarben wie Rose, Gelb, Türkis oder Koralle immer auf die Hauptfarbe des Kleidungsstücks abgestimmt werden müssen. Genau wie die neuen Blusen sind auch diese Garnituren aus Geweben hergestellt, die ganz leicht zu waschen sind und kaum gebügelt werden müssen.

Stoff und Farbe machen die Mode in den vergangenen Saisons hat die Mode die tollsten Kapriolen geschlagen. Die Taille wurde mal ganz tief nach unten, mal ganz nach oben verlegt und verschiedene Schlagworte brachten so manche Frau derart in Verwirrung, daß sie an der Mode zu zweifeln begann. Die Haute Couture spürte das schwindende Interesse, sie kehrte zur natürlichen Silhouette zurück und stellte stärker als bisher die neuen Farben in den Blickpunkt. Damit leitete sie eine neue Entwicklung ein, die nicht nur von den Frauen dankbar be-

grüßt wird. Für die sogenannten Vorstufen der Konfektion allerdings für die Weber und Drucker, wird es keine leichte Aufgabe sein, sich für jede Saison etwas Neues einfallen zu lassen.

Nahezu jede Frau weiß, daß ein Gewebe aus Kette und Schuß besteht und daß der Gewebekarakter durch spezielle Bindungen und durch Verwendung verschiedenster Garne und Zwirne erzielt wird. Bei dem heutigen Stand der Weberei-, Ausrüstungs- und Drucktechnik ist nahezu nichts mehr unmöglich. So haben in den letzten Jahren z. B. die Chemiefasern vor allem aber die synthetischen Fasern einen ungeahnten Siegeszug angetreten und aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften die Mode stark beeinflusst. Neue Veredlungsmethoden haben aber auch den Naturfasern wieder Auftrieb gegeben und zu neuen Ideen inspiriert.

Zweifelslos sind in diesem Frühjahr und Sommer die Strukturgewebe Trumpf. Ob nun die Oberfläche nur leicht bewegt erscheint wie bei Shantung, Pikee oder Leinen oder ob knotige Bouclés, glänzende Mohairschlingen oder schimmernde Luxusgarne dominieren, nie wirkt der Stoff ganz glatt. Vereinzelt tauchen aber auch schon wieder leichte, glatte reine Seiden auf, die nun den Uebergang zu den flacheren Geweben des Herbstes andeuten.

Die zweite wichtige Zutat zum neuen Modedekal ist die Farbe. Vom Sonnenland Italien kommend, haben leuchtende, frische Töne das Herz der Frauen erobert, die jung sind oder jung bleiben wollen. In Türkis, Rosé, Fläeder, Orange, Hellgrün oder Marineblau mit Weiß ist man in diesem Sommer richtig angezogen

Das schöne Futter – ein Ueberraschungsmoment

Mit dem Thema „Futter“ beschäftigt sich die Mode schon seit Jahren und sie wird nicht müde, es immer wieder zu variieren. Es ist ein heiteres Spiel, ein Jonglieren mit dem Ueberraschungsmoment. Denn wo auch das schöne, das interessante Futter sichtbar wird, immer wirkt der Anblick ungewöhnlich, aber auch erfreulich, niemand kann sich des Eindrucks erwehren, daß man es hier mit einem besonders liebevoll erdachten Anzug zu tun hat. Das schöne Futter will ja auch die Harmonie vollkommen machen.

Es ist stets die Wiederholung irgendeines Teiles des Kleides, des Kostüms, das der Mantel oder die Jacke verhüllen. Mal wird das gemusterte Kleid unter dem farbigen Mantel, das Blüschchen, die Weste durch das Futter gewissenmaßen gedoppelt, mal sind es nur Winzigkeiten – eine Schärpe, der Handschuh, ein Hütchen, die mit dem Futter korrespondieren. Nur selten wird dieser modisch so anmutige Effekt lediglich durch ein Kontrastfarbe zur Wirkung gebracht. Man liebt dafür heitere Impresimés, ganz besonders gern Punkte in jeder Größe oder feine Streifen, auch Karos, also klassische Dessins. Freilich werden für elegante Complets auch großzügiger mehrfarbige Stoffe eingeschaltet, die kostbarer wirken als die lieben Punkte und hinreißende Erfolge garantieren.

Es sieht schon prächtig aus, wenn sich der ruhige, schlichte Mantel öffnet und darunter ein raffiniert geschnittenes, oft drapiertes Kleid aus einem herrlich gemusterten Seidenstoff sichtbar wird, der den Kleidstoff in seiner ganzen Schönheit

wiederholt entfaltet! Vielfach wird reine Seide verwandt. Doch wollen wir damit nicht sagen, daß es unbedingt so sein muß. Wir haben heute auch schöne Mischgewebe, zarte Baumwollsatins, die uns ebenfalls einen vollen Erfolg garantieren, wenn wir mit dem schönen Futter operieren wollen. Wollen wir die hübsche Idee für den praktischen Zweck einsetzen, zum Beispiel für ein nettes Tageskleid, das sich im Futter wiederholt, für eine Weste, eine Bluse, die durch die Wiederholung Gewicht bekommen, so haben wir noch ganz andere Möglichkeiten. Wir können unter Umständen leichte Wollstoffe verwenden, auch feinfädiges Leinen oder die verschiedensten Qualitäten der Seide, besonders gut Twill oder Honan. Immer müssen es freilich glatte, strukturlose Stoffe sein.

Rock und Bluse unmodern?

Alles Gemunkel darüber, daß in diesem Sommer aber ganz bestimmt das Kleid die Separates verdrängen werde, geht an den Tatsachen vorbei. Denn so lange Sport und Camping die dominierenden Hobbies sind, werden Rock und Bluse nicht aus dem modischen Bild verschwinden. Trapez, Kuppel-, Charleston- und Etui- rücke – letztere mit Saumschlitz, bisweilen auf dem Aufschlag, wie am langen Beinkleid – aus rustikalem Leinen, aus strukturbetontem Baumwollmaterial oder aus Synthetics werden Jumper, Blouson- und Einsteckblusen begleitet, wobei sich der Akzent auf die Einsteckbluse zu verlegen scheint. Denn das Kokettieren mit der schmalen Taille macht sich doch schon wieder bemerkbar. Selbst den Jersey- und Strickpullis wird das Hinwegwischen über die Taille nicht mehr grundsätzlich konzediert.

Als begünstigte Farben sind alle Blau-, Rot-, Grün- und Gelbtöne zu nennen. Perlgrau als umt sowie in Verbindung mit Pastellfarben, aber auch mit Weiß und Schwarz – gerade in überdimensionalen Hahnentrittdresses, in Pepita und Glenscheck – ist gleichfalls in modischen Gespräch.

Zwischen der schwingenden Weite und der schmalen Silhouette hält der Rock mit sparsamer Weite seine Position, glockenlos glatt ausgestellt oder mit raffiniert gelegten Kniffen und Fältchen, aber eben nicht voluminös. Er wirkt in seiner Anmut sehr weiblich und nicht im geringsten „teenagerhaft“. Denn so süß die wippenden, kurzen und weiten Röcke fraglos sind, sie eignen sich nicht für reifere Frauen.

Der betont jugendliche Rock liebt auch Unterwassermotive und heraldische Muster. Aufgesetzte seitliche Blenden in der Art von Biesen sind oft mit Schleifen geschmückt. Das Permanentplisse hat eine Hochflut von plissierten Modellen gebracht. Das vollsynthetische Material hat sich überaus bewährt und überrascht immer wieder durch die Leuchtkraft seiner Farben und die Zartheit seiner Pastelltöne.

Allerdings, je lebhafter die Zeichnung des Rockmaterials, umso ruhiger muß die Bluse gehalten sein. Sehr beliebt sind non-iron-Blusen, Schweizer Stickereistoffe und duftige Tupfendresses. Für kühlere Tage meldet die Waschwollbluse ihre modischen Ansprüche als Rivalin der Pulis an. Mischgewebe aus Baumwolle und Wolle ist sehr strapazierfähig und wird in mehrfarbigen Karos, in Streifen mit Bordürencharakter und in Pepita angeboten.

Neue Gesellschaft – neue Ordnungsbegriffe

„Ich würde nicht gerne neben einer begabten, gleichgeordneten Kollegin arbeiten, so sagte neulich ein erfolgreicher und menschlich sehr ernst zu nehmender Mann, „sie könnte ja morgen schon meine Vorgesetzte sein, und dann wäre ich ein Pantoffelheld“. Diese Aeußerung kam keineswegs aus Bosheit oder Ueberheblichkeit, sondern als eine Selbstverständlichkeit. Dabei zeigt eine solche Aeußerung die ungelöste Situation, vor der wir stehen. Hier sind ethische Fragen aufgeworfen, die die Kirche in ihrer Verkündigung und Seelsorge direkt anzusprechen hat. Hier sollten die Glieder der Kirche Hilfe von ihrer Kirche erwarten können, aber auch alle Gruppen, die in diesem Felde tätig sind.

Das Beispiel zeigt, daß dieser Mann die heute allenthalben gezogene Trennung zwischen Betrieb und Familie im Grunde noch nicht vollzogen hat. Wie alle Leben

im Betrieb und in der Familie unter völlig verschiedenen Gesetzen. Der Pantoffelheld ist eine Gestalt, die nur im Familienleben Platz hat, die trotz Gleichberechtigung ebenso lächerlich ist, wie das „Heimchen am Herd“. Es ist nicht nur für den Mann selbst, wenn er seine Verantwortung als Vater nicht wahrnimmt. Anders ist es im Beruf. Hier arbeiten Mann und Frau miteinander, die nicht verheiratet sind, die vielmehr Individuen sind und als solche bestimmte Funktionen wahrzunehmen haben im Verkauf oder in der Produktion, in der Fürsorge oder in der Erziehung. Die Vor- und Nachordnung ergibt sich im Betrieb weder daraus, daß Mann oder Frau, daß man älter oder jünger ist, sondern nach der Funktion, die jeder einzelne aufgrund seiner Gaben zu erfüllen hat, im Grunde also aus dem Organisationsplan des Betriebes.

Reglement für kurze Röcke

Kritische Fragen vor dem Spiegel –

Schnitt des Kleides ist wichtig

Der einzige Punkt, über den sich die Modeschöpfer an der Seine und jenseits der Alpen, an der Spree wie überm großen Teig diesmal völlig einig sind, ist die Kürze der Röcke. Die Grenze, die man zieht, bewegt sich zwischen 42 und 50 Zentimeter vom Boden.

Viola! Da stehen wir nun und halten Kriegsrat mit dem Spiegel: sollen wir, dürfen wir, können wir überhaupt diesem Diktat folgen? Nur der Spiegel ist ganz ehrlich mit uns, denn seine Antwort ist weder mit Bifersucht noch Neid gefärbt; auch hat er keinen Grund, uns liebevoll zu beschwindeln. Gute Freundinnen und Ehemänner sind dagegen niemals frei von Hintergedanken bei ihrem Urteil.

Um einem häufigen und begreiflichen Mißverständnis zu begegnen: Es kommt beim kurzen Rock nicht so sehr auf die Schönheit der Beine an als auf die gute Proportionierung der gesamten Figur. Einer Frau mit Beinen von Idealmaßen wird demnach ein sehr kurzer Rock nicht zum Vorteil gereichen, wenn sie klein ist und vielleicht noch einen verhältnismäßig langen Oberkörper hat. Umgekehrt kann eine große, schlanke Frau den Rocksäum umbesorgt bis knapp unter Knie hinaufschleppen, selbst wenn ihre Beine etwas dünn und „staksig“ geraten sind. Auch stärkere Figuren brauchen nicht ohne weiteres zu resignieren und auf kurze Röcke verzichten, es sei denn sie sind dazu noch von gedrungener Körperbau. Dann natürlich heißt es, jeden Zentimeter genau

abwägen, den die modische Eitelkeit hinauf-, und die vorsichtige Vernunft hinunterziehen wollen.

Ausschlaggebend neben Figur und Bein sind für die Kürze des Rockes aber auch Schnitt und Linie des Kleides. Ein enger Rock rutscht nicht nur beim Sitzen sondern auch bei jedem Schritt in die Höhe. Der weite Rock aus leichten Seidenstoffen bekommt neuerdings wieder die Unterstützung von „Perlon“-Petticoats, die ihn noch etwas „anheben“. Auch das muß berücksichtigt werden, ehe die Schere ihres Amtes waltet. Schließlich wäre noch die Absatzhöhe zu bedenken, denn ein Ballerinienschuh kann bewirken, daß ein sonst zum hochhackigen Pumps getragener kurzer Rock plötzlich eine ganz biedere Normallänge hat.

Für den Feinschmecker

Die Spargelzeit ist da

Schöne zarte Spargeln aussuchen, dieselben vorsichtig abschaben und in kochendes Salzwasser tun, nach Belieben ein Stückchen Butter dazu und etwas aufgelöstes Mehl oder eine größere Zitronenscheibe. Bei kleiner Flamme gar kochen, was etwa dreißig Minuten dauert.

Dazu serviert man mit Vorliebe eine weiße Sauce, die nach folgendem Rezept zubereitet werden kann. Man lässt eine gute Schmitte Butter in einer kleinen Kasserolle langsam schmelzen, nimmt sie vom Feuer, rührt nach Belieben Butter hinein und kann nach Geschmack etwas Essig oder Zitronensaft beifügen.

Filet „americain“

Dieses haschierte Filet erfreut sich heutzutage einer besonderen Beliebtheit. Wie wird dasselbe am vorteilhaftesten zubereitet: Das ausgewählte Rindfiletstück soll zart und mager sein, sowie vor allem sehr frisch. Man gibt dasselbe durch die Fleischmaschine oder läßt es im Metzgerladen haschieren. In die Mitte des Hackfilets gibt man einen frischen Eidotter und legt außen um das Fleisch etwas feingeschnittene Petersilie, das erforderliche

Quantum Kapern und die gewünschte Menge fein gehackter Zwiebeln oder Schalotten. Man setzt dazu Oel, Essig, Senf, Salz, Pfeffer und englische Sauce. So kann der Gast sein „beefsteak“ nach persönlichem Geschmack würzen.

Allgemein gilt, daß zu einer Filetportion ein Eigelb gehört, ein kleiner Löffel Senf und ein „Fädchen“ englischer Sauce. Die andern genannten Gewürze wählt der Gast nach Belieben – da es Mode ist, ein filet americain selbst zuzubereiten. Ein zusätzliches Blättchen Estragon wird vielfach gewünscht. Man mischt Fleisch und Gewürze mit der Gabel gut durch und klopft die gebotene Fleischportion zu kleinen, flachen Boulettes. Man garniert mit Tomaten, Cornichons, Petersilie oder Kresse.

Kalbschnitzel a la Provencale:

In einer Bratpfanne läßt man zwei Zwiebeln, etwas Räucherspeck, und ein wenig Knoblauch sehr feingeschnitten, in Olivenöl an bräunen. Nun die Schnitzel leicht braten, dann Tomatenpuree, kleine Champignons, Estragon, gehackte Petersilie, Salz Pfeffer, dazu geben. Eine Stunde schmoren lassen und sehr heiß anrichten.

Champignon-Sauce

200 Gramm Champignons anbräunen, dazu den Saft einer Zitrone. In der Bratpfanne ein Stück Butter schmelzen, dazu bei dauerndem Rühren etwas Mehl, dann den Saft der Champignons, dem man ein Viertel Liter Bouillon beigegeben hat. Immer rühren schließlich die Champignons dazu tun, salzen, pfeffern, den Saft einer Zitrone bestun. Fünf Minuten kochen lassen.

usdauer obliegt, zeigt a
Können.

ause, in der die ausgezei
es 2. Armeekorps ein Pa
rt darbot wurde ein Gef
lataillon wurde durch d
ielsalm, Flugplatzbehe
einer Transportmaschi
einem Aufklärung
ichten Luftwaffe unterstü
„Partisanen“ nahm an d
gen teil. Dieses Gef
ht und zeigte, daß die A
icht nur Paradesoldate
eine hart ausgebilde
Truppe ist.

Sefehl von Unterfeldwe
der Angriff auf eine Fe
osphorgranaten vorgef
nant ist belgischer Arme
idgranatenwerfen.

zogen alle am Militär-
diligten Soldaten auf u
die Kapelle einen musika
rich unter diesen Teil d

an sich nochmals alle zu
en Ball.

oldaten waren vom dies
tsfest der Ardennenj
n Jahr zu Jahr wird me
ie Zuschauer kehren mit d
heim, daß hier nicht „So
ird“, sondern, daß hier s
erfolgreich für den Ernst
d – der hoffentlich nicht s

ungszeugnis der Gemein
rlegen.

lere Wohnung als diejen
h das Darlehn bezieht, z
en Eigentum oder zur Nu
zen. Diese Bedingung be
Ehefrau.

sgesellschaft des Klein
ms reserviert in 1959 30
0.000 Fr. als Unterstütz
Die Darlehnsanträge d
die Regionalgesellschaft
Priorität.

NDER AUFRUF ergeht
und an alle die mit ihne
g stehen, namentlich an
rschaftlicher Vereinigun
emeindevertreter.

schriften von drei in sch
hältnissen lebenden Lan
stkarte, an die Regional-
sgesellschaft. Diese Mit
ht eine Verbesserung ih
bensbedingungen.

Landwirte und insbeson
andwirtschaftshaushalte
auf eine gesunde, bebag
Wohnung, genau wie d
ktätigen des Landes. Es
ein ihnen Darlehn, Präm
gen und technische Ret
gung zu stellen: sie
len auch davon Gebrauch

Der gute Tip

Die Armbauehren sind sehr empfindlich gegenüber dem schroffen Temperaturwechsel von warm und kalt. Legt dieselben darum nie auf die kalte Marmorplatte des Nachttisches.

Um die Tomatensauce würziger zu machen, fügt man derselben ein Stück Zucker bei und einen Kaffeelöffel voll weißen Senf. So erhält man „Tomato ketchup“.

Ein feuchtes Leintuch in etwas Mehl getaucht, reinigt vorzüglich die Lackplattens von allen Flecken.

Pulverisierter Bimsstein entfernt die „schlechtesten“ Flecken von feuerfestem Porzellangeschirr.

gesohlen mit alten Samtresten
abgezogenen schonen sehr die Strümpfe.

P

hmen die Sexualdelikt... n und die Autodiebstahl... findet man auch vie... ruck und Alkoholismus... die allgemeinen Verb... noch fördern. Ein hum... r aus einem großstädt... tier, der einmal stehen... iminologen und Soziolo... Aber unerklärliche Ver... itzlich u. kalt in schmuk... äusern der guten Mittel... ird werden, offenbaren... würdigkeit der Zivilisa...

ahu Itzkowitsch, der jun... um der israelischen Ar... ar, um den rumänischen... Eltern ermordet hatte... Welt zu verfolgen und ihn... ldat der Fremdenlegion... t hatte, wird in Israel... feiert. Die Zeitung „Yie...“ wird die Memoiren des... icken, der außerdem von... ndischen Journalisten be... eigens nach Israel ge... in zu interviewen. -... en Aussagen jedoch zur... lizei eingehend überprüft... twellen noch in ärmlichen... d wird demnächst von Ge... rerer Diebstähle zu ver... n. Seit seiner Rückkehr... le er aus gleichen Grün... ahren zu insgesamt zehn... nis verurteilt.

manchen Gegenden Oe... die Feldhasen schon so... tet. Die Salzburger Jäger... sich daher, unter hohen... n aus Ungarn einzufüh... Flachland des Salzburger... waren. Gleichzeitig wurde... bot für Hasen verhängt... le Salzburg das ganze... zeit genießen. Im Gegen... Lampe hat sich fast über... h der Hochwildbestand... elt und annähernd die... erreicht.

Hochzeit in den Alberten

aus dem Vatikan
T. In kategorischer Weise... belgischen Diplomaten... attkanstadt die Informa... des Prinzen Albert... el erfolgen und der Erz... cheln, Kardinal van Roy... Trauung vornehmen. In... sen erklärt man, diesem... hinzuzufügen zu haben... sche Fraktion der belgi... at beschlossen, die Regie... am 30. Mai vorgesehene... öng Baudouin zu inter... onialisten werfen der... ne Maßnahme zur Lösu... er Ziviltrauung von Pri... offen zu haben.

Alle-Katastrophe vermeidbar?

Zahlreiche Grubenarbeiter... werden können, wenn... Grube unter Wasser ge... entilation eingestellt hat... deutsche Grubenexperte... nt, Frittsche aus Aachen... seiner These ausführlich... essage erfolgte im Verla... sitzung, die sich mit der... n Marcinielle befaf. ittsche erklärte ebenfalls... ungsvorkehrungen gegen... nd gewesen seien.

Ästhetische Zähne

ix hält sie fester!
ein weiches, schützendes... hprothesen so viel fest... ehaglicher, so daß man... ersicht essen, lachen, ni... en kann, in vielen Fällen... wie mit natürlichen Zäh... vermindert die ständige... ens, Wackeln und Rut... these und verhütet das... es Gaumens. Dentofix ist... verhindert auch üblen Ge... r 34 Franken. Wichtig!... Pflege Ihrer Prothese ge... gäßig durch das hochwer... - Gebissreinigungspulver... und Drogerien erhältlich

Pakistan, das Land am Indus, wurde 1947 gegründet, und zwar an Konfessionsgrenzen ohne allzu große Rücksichtnahme auf Realitäten. Es besteht aus zwei Landesteilen, die 2000 Kilometer voneinander entfernt sind und außer einer überwiegend moslemischen Bevölkerung nichts gemein haben.

Das Wort Pakistan setzt sich zusammen aus „pak“, was soviel wie geistige Reinheit bedeutet, und „stan“, dem Wort der Urdu-Sprache für Land. Die Landesbezeichnung Pakistan wurde 1933 von moslemischen Studenten an der Universität von Cambridge geprägt. Danach steht der Anfangsbuchstabe P für Pundschar, das A für die afghanischen Regionen, das K für Kaschmir, I für Islam, das S für die Sind-Provinz, während die Silbe Tan der Endung von Belutschistan entlehnt ist.

Der junge Staat hatte es von Anfang an schwer. Bis zu seiner Gründung war es ein Teil des britischen Kolonialbesitzes in Indien gewesen. Die Verwaltung hatte neben den Briten meist in den Händen von Hindus gelegen, die bei der Teilung nach Indien flohen. Pakistan mußte ganz von vorne anfangen. Es gab weder eine eingespielte einheitliche Verwaltung, noch genügend erfahrene Politiker, ganz zu schweigen von echten demokratischen Parteien.

Die Schwäche des jungen Staates auszunutzen, etablierte sich eine neue Klasse von Politikern, Fabrikanten und Geschäftsleuten, die das Wohl des Landes herzlich wenig, der persönliche Gewinn dagegen um so mehr interessierte. Pakistan wurde das Land der Hungerlöhne und der Massenarbeitslosigkeit, aber auch der astronomischen Profite einiger weniger.

Gold aus dem Meer

Die Korruption blühte, doch es gelang ihr nicht, die Armee zu umschlingen. Sie allein blieb von der allgemeinen Fäulnis unberührt, was nicht zuletzt auf ihre britische Tradition zurückzuführen war. Als der Staatsbankrott vor der Tür stand, griff die Armee ein. General Ayub Khan übernahm die Macht und begann ein Reinemachen, wie es in Pakistan früher nie für möglich gehalten wurde.

Den Kaufleuten wurde vorgeschrieben, wie groß ihre Gewinnspanne sein dürfe. Alle Waren in den Schaufenstern mußten mit Festpreisen ausgezeichnet werden. Die Händler schrien Mord und behaupteten, sie sollten ruiniert werden, aber dann fanden sie sich damit ab. In den Großbetrieben meldeten sich die Steuerprüfer und ließen sich die Bücher vorlegen, was früher nie üblich war. Sie stellten fest, daß selbst die „Ehrlichsten“ der Unternehmer bis dahin bestenfalls fünf Prozent dessen an das Finanzamt abgeführt hatten, was sie eigentlich schuldig waren.

Minister der früheren Regierungen, die alles greifbare Getreide aufgekauft und es dann gehortet hatten, bis ein akuter Getreidemangel die Preise hochtrieb, stellten plötzlich fest, daß Bestechungsangebote in der Höhe von mehreren Millionen sie nicht vor dem Militärgericht retteten.

Am schlechtesten kam die Familie Bhatti weg. Sie hatte am Schmuggel Milliarden verdient, sich eine eigene Flotte zugelegt und war groß in den Goldschmuggel zwischen dem Nahen und dem Fernen Osten eingestiegen. Bis zur Machtübernahme der Armee hatte sie nie Schwierigkeiten mit den Behörden gehabt, wenn auch nur aus dem Grunde, daß sie alle höheren Zoll- und Steuerbeamten bestach, doch das änderte sich nun von einem Tag zum anderen. Die „Schirmherren“ saßen in Gefängniszellen und die pakistani-sche Marine setzte zum Angriff gegen die Schmuggelflotte an. Die Schmuggler wußten, daß sie gegen die modernen Zerstörer nichts ausrichten konnten. Sie warfen die Goldbarren ins Meer und hofften, sie eines Tages, wenn es wieder ruhiger geworden wäre, herausfischen zu können.

Die Marine machte einen Strich durch diese Rechnung. Sie setzte Taucher ein. Innerhalb weniger Wochen barg sie 60 Tonnen Gold aus dem Meer. Es wurde beschlagnahmt.

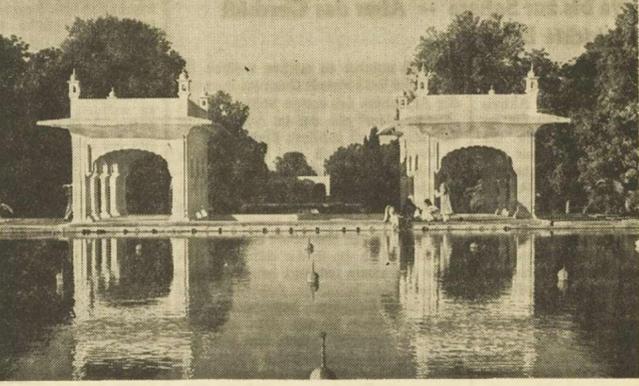
Land für die Armen

Mit Hilfe des in Pakistan herrschenden Kriegesrechtes nahm General Ayub Khan letztlich ein Problem in Angriff, an das seine Vorgänger sich nicht gewagt haben: die Landreform. Pakistans landwirtschaftlich nutzbares Land lag bisher in den Händen von etwa 6000 Familien, die unumschränkt Herren ihres Landes und der Bauern waren, die für sie arbeiteten. Ein großer Teil dieser Großgrundbesitzer betrieb sich auf ein Steuerpri-

PAKISTAN

ZWEIGETEILT - DURCH ALLAH GEEINT

Seit im Herbst des vergangenen Jahres in Pakistan General Ayub Khan die Macht an sich riß, hat sich in Pakistan vieles zum Guten geändert. Ayub Khan liebt die Macht nicht um ihrer selbst willen. Er benutzt sie, um die Grundlagen für ein gesundes Staatswesen zu schaffen.



IM OSTTEIL DER STADT LAHORE
der Metropole der Provinz Pandschab, am Bari-Doab-Kanal, liegen die berühmten Shalimar-Gärten, eine prächtige gartenbauliche Schöpfung mit Teichen, Springbrunnen und Pavillonen. Lahore, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und Flughafen, zählt 850 000 Einwohner.

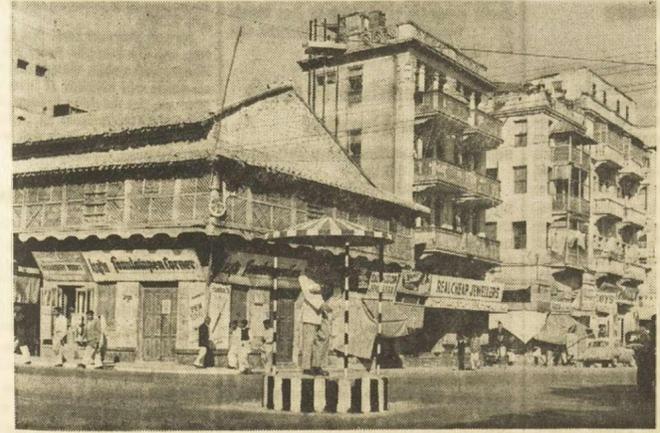
vileg aus dem 16. Jahrhundert und dachte nicht daran, dem Staat auch nur eine Ruppe vom Gewinn abzugeben.

Nach einem kürzlich erlassenen Gesetz werden zwei Millionen Hektar Ackerland an Tagelöhner verteilt werden. Die Großgrundbesitzer dürfen nur noch 200 Hektar ihrer riesigen Güter behalten. Die Enteignung ist nicht entschädigungslos, wird aber von den Betroffenen als „brutale Gewaltmaßnahme“ bezeichnet. Die Bezahlung erfolgt in der Form von Schatzanweisungen des Staates mit einer Laufzeit von 25 Jahren. Ebenso lange haben die Neubauern Zeit, für das von ihnen erworbene Land zu zahlen.

Von den Moscheen priesen die Vorbereiter die Weisheit Allahs und des Generals; in den Dörfern Pakistans tanzte das Volk auf der Straße, als dieses Gesetz bekanntgegeben wurde. Die reichen Landbesitzer erhitzen sich über den Raub, aber es bestand kein Zweifel daran, daß diese einschneidende Maßnahme den Kommunisten Pakistans den Wind aus



VIEL ZU SEHEN
gibt es für die pakistani-sche Jugend in den Städten. Die Bevölkerung besteht zu 86 Prozent aus Moslems, zu 13 Prozent aus Hindus.



DER ESEL
ist, wie im ganzen Orient, so auch in Pakistan, besonders aber im Ostteil des Landes, neben dem Kamel ein wichtiges Beförderungsmittel.

den Segeln nahm, und darauf kam es dem General an.

Die neue Regierung in Karachi besteht aus Männern, die es als ihre erklärte Aufgabe ansehen, die Fundamente für eine echte Demokratie zu legen. Die Minister sind Männer, die nicht nur vom Idealismus reden, sondern ihn auch praktizieren. Neben dem General ist der Außenminister Mansur Kadir der wichtigste Mann; ein hervorragender Staatsrechtler, der hinter den meisten Reformen steht. Für Staatsempfänge hat er nichts übrig. Von dem ihm seinen Rang entsprechend zustehenden Dienern entließ er schon am Tage seines Amtsantritts die Hälfte, denn „der Staat muß sparen“.

Karachi - junge Hauptstadt

Karachi, die pakistani-sche Hauptstadt, ist eine junge Stadt. Noch im 18. Jahrhundert war es ein Fischerdorf und hieß Kallachi, was zu deutsch „Sanddünen“ heißt. Im vergangenen Jahrhundert wuchs es zu einer Stadt heran und heute hat es etwa 1,5 Millionen Einwohner.

Pakistans Hauptstadt hat viele Probleme. Das größte davon ist die Wohnungsnot. Als 1947 die Republik geboren wurde, fehlte es

IN KARACHI

der Hauptstadt von Pakistan, im Westteil der Republik gelegen, leben 1,2 Millionen Einwohner. Karachi ist bedeutender Ausfahrhafen für Baumwolle, Oelsaaten und Weizen. Berühmt sind seine Zoologischen Gärten. Die Stadt Karachi ist Sitz des Erzbischofs.

DURCH ABTRENNUNG

des vorwiegend von Mohammedanern bewohnten Teiles von Vorderindien entstand die Republik Pakistan. Sie zerfällt heute in die 2000 Kilometer voneinander getrennten Teile von West- und Ost-Pakistan.

an Gebäuden für die Verwaltung und Wohnungen für die Beamten. Dazu kamen die hunderttausende Flüchtlinge aus Indien. In Karachi wird viel gebaut, aber der Tag, an dem die Wohnungsnot beseitigt sein wird, läßt sich nicht absehen.

In den Vierteln, die das Zentrum mit seinen breiten Straßen und den schneeweißen Verwaltungsbauten umgeben, stößt man immer wieder auf Baracken und Behelfsheimen, Flüchtlingsquartiere und Elendsquartiere. Die Hoffnung vieler der Aermsten in der Hauptstadt ist das neue Regime, das neben einem Plan für Schul- und Krankenhausbauten auch ein großzügiges Wohnungsprojekt entwickelt hat.

In Karachi steht die größte Zigarettenfabrik Asiens. Die Zementfabrik der Stadt arbeitet auf Hochtouren, ohne den Bedarf decken zu können. Im Hafen - dem wichtigsten des Landes - treffen sich Schiffe aus aller Herren Länder und der Flugplatz der Metropole ist einer der wichtigsten Knotenpunkte der Luftlinien zwischen Europa und dem Fernen Osten.

Es ist eine verwirrende Stadt, dieses Karachi: chromblitzende Straßenkreuzer und zweirädrige Esel- und Kamelkarren, die mit klingelnden Glöckchen durch die Straßen rattern, Frauen in kostbaren Gewändern und Bettlerinnen, Geschäfte, in deren Auslagen man Luxusartikel sieht und Lebensmitteläden, vor denen die Käufer Schlange stehen.

An den Ufern des Indus

Pakistan ist das Land am Indus. Der Fluß entspringt in den unerforschten Höhen von Tibet und fließt zuerst 750 Kilometer nach Nordwesten, bis er die Grenze Pakistans erreicht. Die höchsten Berge der Welt, die Achttausender des Karakorum im Norden und die des Himalaya im Süden, flankieren im nördlichen Teil des noch heute so umstrittenen Kaschmir seinen Lauf.

Auf seiner weiteren Reise ändert der Indus seine Richtung: er fließt nach Süden und wird der Lebensstrom Pakistans, bis er schließlich, 2750 Kilometer von der Nordgrenze des Landes entfernt, in die Arabische See mündet.

Der Indus ist ein launenreicher Strom. Manchmal ändert er urplötzlich seinen Lauf. Aecker an seinen Ufern werden dann Oedland, während entlang seines neuen Bettes Siedlungen, Dörfer und Städte entstehen, die es bis dahin nicht gab.

Am Ufer des Indus liegt einer der ältesten Kulturen der Menschheit begraben: die Mohenjo-Daro-Kultur. Vor 4000 bis 5000 Jahren war Mohenjo-Daro eine blühende Stadt mit Ziegelhäusern, gepflasterten Straßen und einem Kanalisationssystem, mit Schulen und Palästen.

Die Ingenieure der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart haben versucht, den Strom zu bändigen und sein Wasser für Bewässerungsprojekte nutzbar zu machen. Ihre Erfolge sind große Siege der Technik, aber der Indus ist nach wie vor launenhaft.

Thatta, die alte Hauptstadt von Sind, wurde das Opfer einer dieser Launen. Lediglich die Grabmäler der regierenden Fürsten aus den letzten Jahrhunderten kündigen von der einstigen Pracht jener Stadt. Dann änderte der Indus plötzlich seinen Lauf und heute ist Thatta kaum mehr als ein bescheidenes Dorf.

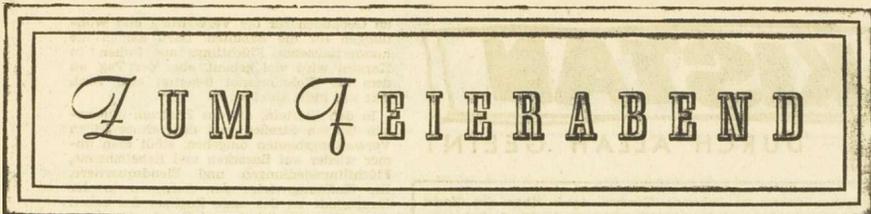
Der Schleier fiel

Die „Islamische Republik Pakistan“ ist zwar ein Mitglied des britischen Commonwealth, untersteht aber nicht der britischen Krone. Der Koran, die „Bibel der Moslems“ bildet eine der Grundlagen der Verfassung, obwohl er dafür denkbar schlecht geeignet ist, wenn es um die Schaffung eines modernen Staatswesens geht, denn er schreibt der Frau eine untergeordnete Rolle zu, während keine fortschrittliche Nation ohne die Gleichberechtigung der Frauen denkbar ist.

Da Pakistan wohl auf der einen Seite auf die religiösen Wurzeln nicht verzichten wollte, auf der anderen aber der modernen Entwicklung Rechnung tragen mußte, war das erste Opfer der Schleier. Die Pakistanerin, die seit 1000 Jahren ein von der Außenwelt abgeschlossenes Dasein führte, die mehr oder weniger eine Dienerin ihres Mannes war, wurde plötzlich frei.

Heute gibt es in Pakistan nicht nur Lehrerinnen und Ärztinnen, sondern auch Polizistinnen, Pilotinnen und weibliche Marine-soldaten. Es hat sich inzwischen gezeigt, daß die Evas-töchter des Landes am Indus manchmal wesentlich fortschrittlicher sind als die Männer. Nach dem Koran darf ein Mann bis vier Frauen haben, vorausgesetzt, daß sie nebeneinander gleichberechtigt sind und der Mann für sie sorgen kann. Die Pakistanerinnen von heute treten immer mehr für die Einein.





Mit Flugzeug auf Petroleumsuche

Spanische Ölhoffnungen von der Biskaya bis zur Sahara — Aber das Geschäft machen bisher geschickte Betrüger

MADRID. Ueber den menschenarmen Wüstengebieten der spanischen Sahara, in denen vor nicht zwei Jahren der Aufstand der mauretanischen Befreiungsarmee heftige Kämpfe auslöste, kreuzen heute Flugzeuge auf friedlicher Oelsuche, und die Kanarischen Inseln, die damals Ausgangspunkt der militärischen Operationen waren, sind jetzt das Hauptquartier für Wissenschaftler u. Techniker, die aus der Luft nach dem schwarzen Gold forschen, das dem Urteil der Fachleute nach in den nordafrikanischen Provinzen Spaniens, Marokkos und der Sahara, vorhanden sein muß.

Mehrere ausländische Oelgesellschaften haben im Laufe des letzten Jahres die Genehmigung zur Suche und späteren Ausbeutung dieser erhofften Erdölvorkommen erhalten und haben die Arbeit mit modernstem Forschungsgerät, das aus der Luft angesteuert wird, aufgenommen. Ihren bisherigen Feststellungen nach sind in der spanischen Sahara, nahe der Küste, zwischen Villa Cisneros und Al Aajum, größere Oelreserven vorhanden, deren Ausbeutung nach den bisherigen Beobachtungen aus der Luft zu schließen, Rentabilität verspricht. Um die näheren Untersuchungen durchzuführen, soll jetzt an Ort und Stelle mit den notwendigen Vorbereitungen begonnen werden, wo die Befriedigung der Gebiete Gelegenheit gibt. Sollten sich die Hoffnungen der Petroleumsucher erfüllen, so würden die Aussichten für die Ausbeutung günstig sein, denn die großen modernen Raffinerieanlagen von Santa Cruz de Tenerife könnten eine schnelle und relativ billige Verarbeitung gestatten.

Aber nicht nur die spanischen Nordafrikagebiete sind heute Schauplatz einer äußerst aktiven Oelsuche. In den verschiedensten Provinzen des Mutterlandes, von Südspanien bis herauf zur Biskaya sind spanische — in der Hauptsache aber aus-

ländische Gesellschaften mit Bohrungen nach Petroleum beschäftigt. Und wenn die bisherigen Ergebnisse dieser Aktivität auch negativ sind, so zeigen die in- und ausländischen Geologen, die die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit von Oelvorkommen auf der Pyrenäenhalbinsel studieren, doch Optimismus. Man hat auch am Südrand der Pyrenäen tatsächlich bereits Oel und Erdgas festgestellt können, aber die Vorkommen, auf die man dort gestoßen ist, erweisen sich als zu gering, um eine Ausbeutung aufzunehmen. Sie bestärken jedoch die Hoffnungen auf neue und ergiebige Funde.

Das eigentliche Geschäft dieses Petroleumfieber haben bisher eine Reihe von geschickten Betrügern gemacht, die in den verschiedensten Dörfern und Städten als Oelfachleute, Ingenieure und Unternehmer der verschiedensten Art, auftraten und den Oelraum ihrer Landsleute für

sich sich nutzbar zu machen wußten. So traf in der Baskenstadt Guernica kurz vor der Aufnahme der ersten Bohrungen ein „Baugenieur“ ein, der im Auftrage der Rohrgesellschaft zahllose Einkäufe tätigte, Verträge abschloß und Bestellungen aufgab, wobei er sich natürlich die entsprechenden Garantiesummen zahlen ließ, falsche Schecks in Umlauf setzte und dann spurlos verschwand. Den Vogel schossen allerdings einige besonders findige „Unternehmer“ ab die in der Nähe von Alicante Petroleum entdeckt haben wollten und eine Gesellschaft zur Ausbeutung des erwarteten Reichtums begründeten, der sie den stolzen Namen „Das schwarze Gold der Levante“ gaben. Der Dividentraum der Aktionäre des „Schwarzen Goldes der Levante“ war jedoch sehr kurz denn es stellte sich heraus, daß die „Oelquelle“ lediglich die schadhafte Rohrleitung einer Tankstelle war.

Mohammed Jama Awail u. das Finanzamt

Orientalisches Klagelied über zu hohe Steuern für „vielbekinderten Mann“

LONDON. Tief erschüttert ging Mohammed Jama Awail, ein braver Seemann aus dem Somaaliland, in Aden von Bord des britischen Schiffes, auf dem er wochenlang an der indischen Küste entlanggeschippert war. Nicht nur, daß man ihn wegen Faulheit abgemustert hatte — es fehlten ihm obendrein auch noch 16 Pfund von der versprochenen Heuer. Das Finanzamt hatte sie als Steuer kassiert.

Für Mohammed, auf den zu Hause 16 Kinder warteten, waren 16 Pfund — ungefähr 190 DM — sehr viel Geld. Deshalb lenkte er seine Schritte zu einem Schreiber.

Bei der britischen Seemannsgewerkschaft traf bald darauf folgender Brief ein: „Oh Vater der unschuldig Leidenden, vernimm die Stimme eines Armseligen, der nicht ist wert, daß er Dir fröhlich Staub von Stiefeln Bei Öffnen dieses Du wirst sehen Klage über Abzug von Steuer von 16 Pfund, die man hat abgenommen einen abgemusterten, vielbekinderten Mann. Dachte ich mich an schimpflichen Selbstmord, als ich wanderte heim mit schwerem Herz. Um Himmels Sache, o Herr, denke Dich aus, diese Katastrophe wäre gefallen auf Dein Haupt und bedenke dann, wie es ist, wenn man kommt nach Haus mit 16 unmündigen Kindern und mit nichts in Tasche. Ich hoffe, daß Klage dieses aufschließt Dein Herz, auf daß Du mir verhilfst zu meinem Geld im Namen von Barmherzigkeit. Amen. Dein Mohammed Jama Awail.“

Dieses Schreiben verlas Thomas Jonas der die Steuer-Rechts-Abteilung der Seemannsgewerkschaft leitet, auf einer Kon-

ferenz des Verbandes in London. „Ich habe“, erklärte er anschließend, „in dieser Sache auch noch einen Brief des zuständigen Kalifen mit 22 Unterschriften erhalten.“ Unter dem Beifall der schmunzelnden Versammlung verkündete er, daß Mohammed inzwischen sein Geld bekommen habe. Man habe ihm die 16 Pfund versehentlich abgezogen.

Betrugsversuch war sein Todesurteil

Kaufmann wollte Lagerbrand mit Sprengstoff nachhelfen Es ging um Versicherungssumme

ROM. Schlecht bekommen ist dem italienischen Kaufmann Tommaso d'Avanzo der Versuch, sich eine ansehnliche Versicherungssumme zu erschwindeln. Er setzte sein eigenes Warenlager in Brand und wollte, weil das Feuer nicht recht in Gang kam, mit Sprengstoffen ein wenig nachhelfen. Der Erfolg war, durchschlagend. Es gab eine Explosion, an deren Folgen Tommaso starb.

Der Fall ereignete sich in Risigliano, einer kleinen Gemeinde bei Nola, südostwärts von Neapel. Dort hatte der 62-jährige d'Avanzo eine Ladung Nüsse im Wert von 600.000 Lire gestapelt, also von kaum über 4.000 DM. Die Nüsse waren aber auf neun Millionen Lire — rund 60.000 DM — versichert, und das mit gutem Grund. Tommaso plante, sich mit dieser Summe gesundzustößen. Das Lager mußte abbrennen.

Deshalb schlich sich Tommaso in finste-

Millionen wollen Wohnung wechseln

Jeder vierte „Wechsler“ will geräumiger wohnen Aus dem Wunschzettel der Bundesbürger

BONN. Welche Wünsche hat der Bundesbürger für seine „zeitgemäße“ Unterbringung? Auf diese Frage antwortete eine umfassende Untersuchung des Statistischen Bundesamtes, die auf der Zusammenfassung zur Wohnungsstatistik 1957 beruht. Im Vorfeld einer Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft erhalten die Ergebnisse eine besondere Aktualität. Interviewer besuchten 168.000 Haushalte und gewannen dabei ein repräsentatives Bild über die angestrebten Wohnformen der Bevölkerung.

Das Bedürfnis, besser und geräumiger zu wohnen, ist bei einem Großteil der Befragten unverkennbar. Ferner deutet sich ein starker Zug zum Eigenheim an. Alle diese Gegebenheiten werden für den freien Wohnungsmarkt der Zukunft von hoher Bedeutung sein. Es geht nicht mehr nur um ein „Dach über dem Kopf“, sondern um die Deckung eines immer unterschiedlicher und anspruchsvoller werdenden Individual-Bedarfs.

Zum Zeitpunkt der Befragung waren insgesamt ca. 3,26 Millionen Haushalte mit ihren damaligen Wohnungen unzufrieden. Konkrete Bemühungen, eine neue Wohnung zu erhalten, hatten davon ca. 2,05 Millionen Haushalte angestellt. In dieser Zahl spiegelt sich also der unmittelbare Bedarf wider, während die erste Ziffer den Bereich der oft nicht zu realisierenden Wünsche bezeichnet.

Von den 2,05 Millionen Haushalten mit Wohnungsbedarf wollten leben 1,47 Millionen als Hauptmieter einer Mietwohnung, 0,53 Millionen als Eigentümer der Wohnung oder des Gebäudes und 0,05 Millionen als Untermieter oder in einem Altersheim. Damit entfallen ca. 72 Prozent des Bedarfs auf Mietwohnungen und etwa 26 Prozent auf Wohnungen im eigenen Haus oder auf Eigentumswohnungen. Die Eigentumswohnung tritt jedoch als angestrebte Wohnform stark zurück. Auf sie reflektierten nur etwa zwei Prozent oder 46.000 Haushalte. Die höchste Zahl an Bedarfsfällen findet sich in kleineren Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern u.

in Großstädten mit über 100.000 Einwohnern. Auf dem Lande hatte das Eigenheim den Vorzug, während in der Großstadt mit 82 Prozent die Mietwohnung im Vordergrund stand. Insgesamt sprachen sich 48,2 Prozent der wohnungsuchenden Haushalte für ein Wohnen in Ein- oder Zweifamilienhäusern aus.

Von den 2,05 Millionen Haushalten mit aktuellem Wohnungsbedarf verfügte zum Zeitpunkt der Befragung 1,06 Millionen oder ca. 52 Prozent noch nicht über eine eigene Normalwohnung. 60 Prozent von ihnen lebten als Untermieter in Normalwohnungen, 40 Prozent waren in Mietwohnungen oder in sonstigen Unterkünften untergebracht. Der Rest — immer etwa eine Million — verfügte zwar über eine Normalwohnung, wollte sich aber verbessern. Daraus ergibt sich, daß nicht nur ein Notbedarf infolge des ungedeckten Wohnungsdefizits sondern bereits ein echter Wohnungsbedarf erheblichen Ausmaßes besteht.

Bei den sogenannten Wechslern, die ihre Wohnung wechseln möchten, herrscht die Tendenz zur größeren und besser ausgestatteten Wohnung vor. Bei der Befragung wurden im einzelnen folgende Gründe für einen angestrebten Wohnungswechsel erfaßt: besser ausgestattete Mietwohnung 25,0 Prozent; eigenes Haus 13,3 Prozent; Wohnungseigentum 14,2 Prozent; ständige Wohnung 10,9 Prozent; näher zur Arbeitsstätte gelegene Mietwohnung 5,2 Prozent; Haushaltszusammenführung oder Rückkehr in Heimatgemeinde 4,9 Prozent; beabsichtigte Eheschließung 4,5 Prozent; kleinere oder billigere Mietwohnung, 1,3 Prozent, ohne Grund 1,3 Prozent. Es ist bezeichnend, daß eine erstrebte Einschränkung des bisherigen Wohnraumes nur ein kleiner Teil aller Nennungen entfällt. Bezieht man die geäußerten Gründe auf die Zahl der Wohnparteien als die Träger des Bedarfs, so streben 45 Prozent nach einer größeren und 47 Prozent nach einer besser ausgestatteten Wohnung.

11 Prozent des Wohnungsbedarfs entfallen nach der Erhebung auf Kleinstwohnungen, 35 Prozent auf Dreiraumwohnungen, 36 Prozent auf Vierraumwohnungen. Trennt man die reinen Mietwohnungen ab, so kommen 1,5 Prozent auf einen Raum, 12,8 Prozent auf zwei, 40 Prozent auf drei, 36,0 Prozent auf vier, 1,2 Prozent auf fünf, 1,2 Prozent auf sechs und mehr Räume. Die Haushalte, die in eigenen Häusern wohnen möchten, streben im allgemeinen ein größeres Raumprogramm an (19,9 Prozent drei Räume, 16,2 Prozent vier, 25,8 Prozent fünf, 16,2 Prozent sechs und mehr Räume). Die Kaufkraft bei dieser Aufstellung jeweils im Raum gerechnet.

Papageien mit Telefonnummer

LONDON. Zwei indische Mynah-Papageien, die in London aus ihren Käfigen entflohen, wurden wieder gefangen. Die Besitzer wieder zugestellt werden, was sie die Telefonnummer ihres Hauses mitbrachten.

Nachdem er einige Stunden die Freiheit genossen hatte, ließ sich Mynah Nummer eins ausgerechnet auf den Schultern eines Telefonbauingenieurs nieder und krächzte ihm ein Heisches „Uplands 1539“ in die Ohren. Der Mann rief die Nummer ab und am anderen Ende der Leitung meldete sich der ob der Flucht seiner langjährige besorgte Besitzer, der 76-jährige Edgar Tickle.

Mynah Nummer zwei flog in einen Garten, wo die hübsche Betty Blanchard ein Sonnenbad nahm. Galant flüsterete er so sanft wie möglich „I love you, I love you“, um ihr dann krächzend ebenfalls seine Telefonnummer zu nennen. So hielt Edgar Tickle auch den zweiten seiner Lieblinge zurück.

Förster trank Mäuseg

BAYREUTH. Ein verhängnisvoller Griff brachte dem 56-jährigen Reviereinsamler Joseph Kraus aus Bischofsgrün Oberfranken einen qualvollen Tod. Er hatte Waldarbeiterinnen beaufsichtigt, die in einer Arbeitspause nach einer zahlreich herumliegenden Bierflasche aus der er einen tiefen Schluck nahm. Wie sich nachher herausstellte, war gerechnet diese eine Flasche mit Gift gefüllt, das zur Bekämpfung der Waldschädlinge in das Krankenhaus gebracht; er nach langem qualvollem Todeskampf

Kurz und interessant...

Recht schwer hätten es die Marsmenschen wenn es ihnen einfallen sollte, in Los Angeles zu landen. Das jedenfalls erfuh der 60-jährige Chargenspieler Gouy Polensky, der in einem phantastisch aussehenden „Raumfahrzeug“ durch die Sadt marschierte, den Kopf mit einem goldschimmernden Helm verdeckt. Polensky wollte einmal sehen, wie sich die Passanten verhielten. In russischer Sprache rief er, er sei aus einem Raumschiff gefallen und brauche Hilfe. Ein junges Mädchen trat darauf Polensky gegen das Schienbein. Ein Mann meinte grinsend: „In 100 Jahren laufen wir alle so herum“. „Viel leicht ist das ein Spion“, meinten andere. Schließlich wollte ein altes Mütterchen den „Marsmenschen“ mit nach Hause nehmen, um ihm zu essen zu geben.

An die Gesundheitsbehörde schrieb ein braver Londoner Bürger, weil er ein Hörgerät brauchte. In der Antwort des Amtes las er: „Der Einfachheit halber richten Sie bitte künftig alle Anfragen an die Kennnummer IV (W) (I)-RHBS-19-2C-129. SR.“

Mit der Geschicklichkeit eines Affen kletterte ein Mann in einer Stockholmer Vorstadt auf die Spitze eines 50 m hohen Kirchturms hinaus. Als die Polizei ihn wieder heruntergeholt hatte, stellte sie fest: Er war so betrunken, daß er sich nicht auf den Beinen halten konnte.

Vier Kubikmeter Holz ließ Rudolf Schedl, der Bürgermeister des österreichischen Grenzdorfes Bonisdorf, im Gemeindefeld schlagen. Bevor er am Abend schlafen ging, begutachtete er noch einmal die sorglich zerschnittenen und aufgestapelten Stämme. Als er am nächsten Morgen abermals nach dem Rechten sah, war das Holz noch säuberlich aufgestapelt, diesmal aber zehn Meter weiter — jenseits der Grenze in Jugoslawien.

Die Mordwaffe in der Hand

Straßenräuber geriet an die falsche Adresse Geistesgegenwärtiger Chauffeur

LONDON. Ein fürchtbares Erlebnis hatte die zehnjährige Felicity Cadbury in Ascot, westlich von London. Kaltblütig hielt ihr ein Straßenräuber ein Rasiermesser an die Kehle. Zum Glück verlief die Sache jedoch ohne Blutvergießen.

Jetzt stand der Räuber, der 35-jährige Handelsvertreter Leslie Trewinnard, in Reading vor dem Schwurgericht. Es stellte sich heraus, daß er einem Irrtum zum Opfer gefallen war. Als er seinen Ueberfall beging, hoffte er, Felicitys Vater Peter ausrauben zu können. Er geriet jedoch nur an dessen italienischen Fahrer.

Tagelang lauerte Leslie vor der Cadbury-Villa herum. Endlich sah er eines Morgens seine große Chance kommen. Ein schwerer Straßenkreuzer kam aus dem Garten der Villa herausgerollt, am Lenker saß ein würdiger Herr, hinten thronen Felicity und ihr achtjähriger Bruder Julian. Sie sollten zur Schule gefahren werden.

„Der Mann am Lenker — das kann nur Cadbury sein!“ dachte Trewinnard erregt. Er stellte sich mitten auf die Straße und

hielt den Wagen an. Der Fahrer stieg ärgerlich aus. Noch immer merkte der Räuber nicht, daß er nur Cadburys italienischen Chauffeur vor sich hatte. Mit einem Satz war Trewinnard plötzlich an den Wagen heran, griff sich durchs offene Fenster die aufschreiende Felicity und hielt ihr ein Rasiermesser an die Kehle.

„Weiterfahren!“ befahl er dem Mann, den er für Peter Cadbury hielt. Auch er stieg ein. Immer noch Felicity bedrohend ließ er sich zu einem von der Straße nicht einzusehenden Gasthof-Parkplatz fahren. Dort befahl er dem Fahrer, sich mit dem Gesicht nach unten auf die Straße zu legen. Geistesgegenwärtig begann der Fahrer einen Wasserfall von italienischen Schimpfwörtern von sich zu geben. Er tat, als veröfete er den Räuber nicht. Da bemerkte dieser, daß er sich geirrt hatte. In seinem in der Nähe abgestellten Wagen suchte er das Weite. Der Fahrer konnte sich jedoch die Nummer dieses notieren.

Das Schwurgericht ordnete die Einweisung des Räubers in eine Heil- und Pflegeanstalt an.

Messerschlucker starb vor Hunger

Schicksal eines stellunglosen Artisten in München Im Ruinengrundstück aufgefunden

Langstreckengeher

LONDON. Der 60-jährige britische Installateur Bert Cousins hat den Weltrekord im 4000-Meilen-Gehen für sich in Anspruch genommen. Cousins will die 6437,2 Kilometer in 55 Tagen zurückgelegt und damit einen im Jahre 1910 in den Vereinigten Staaten aufgestellten Rekord um 25 Tage unterboten haben.

Messerschlucker starb vor Hunger

Schicksal eines stellunglosen Artisten in München Im Ruinengrundstück aufgefunden

MÜNCHEN. Inmitten des rauschenden Großstadtlebens, den ganzen Wohlstand unserer Zeit vor Augen, starb in München einsam und verlassen der 51-jährige Artist Johann Walter den Hungertod. Man fand jetzt seine Leiche auf einem Ruinengrundstück, auf dem — nach ärztlicher Feststellung — der bis zum Skelett abgemagerte Mann infolge Unterernährung und Erschöpfung zusammengebrochen sein muß. Walter stammt aus dem Sudetengebiet und kam vor einigen Jahren nach München, wo er jedoch in seinem Beruf keine Beschäftigung fand. Er produzierte sich in Gastwirtschaften als Messerschlucker und Jongleur und bestritt seinen Lebensunterhalt von den kärglichen Spenden des Publikums. Eine Bleibe hatte er nicht.

Politik

Die St. Vither Zeitung tags und samstags mit

Nummer 63

Politik

BROS

König Baudouin ist an dem dreiwöchigen Besuchen in den Staaten nach Brüssel. Der König, der vielfach geschlossen bezeichnet sein freundliches, lächeln Wesen in den USA im gendein Politiker je haben. Den Amerikanern daß dieser jungen Königen fest im Leben stiel Politik als auch von V Könisten allerhand we hat die oft indiskret Journalisten am meist dieser König so ganz sich ihn vorgestellt ha ihnen darüber hinaus auch die kniffigsten Fi und gelegentlich gesch

All dieses war in B König Baudouin am 1 nach Brüssel zurückel ein Empfang zuteil, w deshauptstadt wohl Herzlichkeit und Begei

Das Erstaunen wud Baudouin am Diensta Geschichte unseres L konferenz abbildet. Na Bericht über seine Re Journalisten, die es w amerikanischen Kolleg ten, Rede und Antwort ersten offiziellen Kom nach der Gebroch vorg te der König selbst, e ger, daß diese Klei nächsten Zusammen werde.

Der in der Ausland lichten Gerüchten über unseres Königs ist d unseren. Niemand se König Baudouin gehe lerdings lagen den Ber ländischen Zeitungen chan zugrunde. Es ist daß König Leopold, r kung im Jahre 1950, großen Einfluß auf d hat. Als er diesen zu haltung des Generalgo gos geltend machte, g sen der Regierungsspi men, die sich nicht d erklärten. Man wünsch der des Königs mel Leopold sehr wohl beg bekannt geben, daß er Laeken verlassen und Giergnon oder in die

Ein Rückziehen will. Diese unserer Krone nur die Viel Staub hatte Hochzeit des Prinzen Prinzessin Paola Ruffe wirbelt. Die Wahl des allgemein sehr begriff den Meinungsverstie Ritual. Der sehr fort Papst Johannes XXI

Präsident

BONN. Eine mesengri gab es, als Bundeskan vor Monaten als Kan die Präsidentschafts worden war, erklärte, didatur zurück. Dieser Entschluß wi allen Hauptstädten let man fragt sich nach haben. Es liegt auf de auer, dem es nicht gelu seinen Kanzler-Kandidat zu machen, befür hardt nicht so dirigier gerne möchte. Er will in der Hand behalten bleiben. Wahrscheinlich